Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

September. **1911.** **No. 9.**

Philosophie.

Eisler, R., Dr.: Philosophen-Lexikon. Leben, Werke und Lehren der Denker. In 10 Lfrgn. zu 1,60 M. Berlin 1911, E. G. Mittler & Sohn. Lfrg. 1. (96 S.)

Dies historische Philosophen-Lexikon ist ein Ergänzungswerk zu desselben Verfassers bekanntem, in 3. Aufl. zu 3 Bänden angewachsenen „Wörterbuch der philosophischen Begriffe". Da bisher nur die erste — von Aall bis Clifford reichende — von zehn geplanten Lieferungen vorliegt, so kann sich die vorläufige Anzeige mit dem Hinweis begnügen, daß in dem neuen Lexikon zu dem Namen des Philosophen (resp. Forschers oder Theologen) biographische Daten, eine Skizze der Lehranschauung, Verzeichnis der Schriften und Auswahl aus der Literatur über die Persönlichkeit dargeboten werden. Jedoch will ich ein Desiderium, das vielleicht in den folgenden Lieferungen noch berücksichtigt werden kann, schon jetzt erwähnen: es wäre wünschenswert, wenn bei antiken Autoren deutlich angegeben würde, welche der erwähnten Schriften erhalten sind und welche nicht. Beth, Wien.

Natorp, P., Prof. Dr., Marburg: Philosophie. Ihr Problem und ihre Probleme. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. (172 S.) 2,40 M.

Ein Zeichen des sich überschlagenden Empirizismus ist es, daß jetzt die Philosophie besonders genötigt ist, um ihr Existenzrecht zu kämpfen, das von der „Wissenschaft" angefochten ist. Wie im 3. Heft der Zeitschrift „Logos" Husserl, so unternimmt in vorliegendem Buche Natorp den Beweis, daß die Philosophie nicht nur neben der exakten Wissenschaft notwendig ist, sondern daß sie mit dieser ein engstes Verhältnis einzugehen hat. Der Beweis ist wohlgelungen und kann in seiner Gesamthaltung als ein gutes Paradigma für den Selbstbeweis gelten, der auch der Theologie zuweilen zugemutet wird. N. stellt der Philosophie die Aufgabe, sich tief und fest in die Arbeit der einzelnen Wissenschaften einzuwurzeln; es werde nämlich, „je mehr Wissenschaft, nicht desto weniger, sondern um desto mehr auch immer Philosophie geben." An den einzelnen philosophischen Disziplinen wird das durchgeführt. Die Logik gewinnt ihr sicheres Fundament „durch die vorläufige Orientierung auf die exakten Wissenschaften, Mathematik und mathematische Naturwissenschaft"; hiedurch ist die Logik mit ihrer Aufgabe, das Denken im Zentrum seiner Gesetzlichkeit zu fassen, gegen die beiden Abwege des Teleologismus und Psychologismus verwahrt. Die Logik des Sollens ist die Ethik, welche die Idee des Menschen gegenüber den Einwänden des Determinismus begründet. Denn ist auch, selbstverständlich, alles, was geschieht, irgendwie determiniert, so sind doch die restlos bestimmenden Faktoren nicht nur nicht in unseren Händen, „sondern es gibt sie gar nicht". Wir sind „frei, den seinsollenden Gegenstand so zu setzen, wie das eigene Gesetz des Sollens es vorschreibt". Inhalt der Ethik ist die Emporhebung des Natürlichen ins Sittliche, die Einführung des Sollens ins Sein. Die dabei möglichen Stufen des Strebens bespricht N. kürzlich ebenso wie das Tugendsystem und die soziale Entwicklung. Danach zeigt er, daß die Philosophie der Kunst und die der Religion eigene philosophische Disziplinen sein sollen; eine Philosophie der Kunst: denn nur in ihr „ist es voll verständlich, wie das Allgemeine dennoch individuell und konkret dargestellt sein kann und muß"; eine Philosophie der Religion: denn es handelt sich darum, die Religion der puren Transszendenz, in der sich das Objektive nicht darlegen lasse, zu rückzuführen „in die Grenzen der Humanrtät". Unbegreiflicherweise mutet N. dieser zui auf jedes Dogma vom Transszendenten zu, verzichten, da „ursprüngliche, naive Religion in der Tat kein Dogma kennt" (S. 131). Doch gesteht N. zu, daß ein „intuitives Hinausgreifen über den ganzen bisherigen Standpunkt der Empirie" denkbar ist, und sichert damit wieder das Recht der Transszendenzreligion. Schließlich die Psychologie ist um so notwendiger und unentbehrlicher, als sie gerade das, was die Naturwissenschaft als für ihre Aufgabe unbrauchbar beiseite setzt (das Gebiet des Subjektiven) untersucht. — N. führt mit glücklichem Griff in der gegenseitigen Zuordnung der philosophischen Probleme die Notwendigkeit philosophischen Denkens als der „Methodik der Empirie" und als Weltanschauung aus. Beth, Wien.

Rickert, H., Prof. Dr., Freiburg i. B.: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. 2., umgearbeitete und vermehrte Aufl. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (VIII, 151 S.) 2,50 M.

Rickert hat sich ein Verdienst darum erworben, den Bereich der naturwissenschaft-

lichen Disziplinen von den übrigen, die man bisher gewöhnlich als Geisteswissenschaften zusammenfaßte und für die R. die gemeinsame Bezeichnung Kulturwissenschaften geprägt hat, durch Bestimmung der beiderseitigen Interessen, Aufgaben und Methoden abzugrenzen. Er formuliert den Unterschied dahin, daß die Naturwissenschaften generalisieren, die Kulturwissenschaften individualisieren. Die letzteren haben immer geschichtliche Momente als einmalige und besondere im Auge. Ihre Aufgabe als geschichtliche erschöpft sich daher nicht in der Wiedergabe des Wirklichen, sondern zu ihr gehört zu allererst die Auswahl aus dem Wirklichen, die durch die Beziehung des einzelnen auf bestimmte Werte vorgenommen wird. Den Gegnern seiner Auffassung (z. B. Lamprecht) legt R. dar, daß solche Wertbeziehung nicht mit dem Werten, das in Loben oder Tadeln besteht und der Geschichtsphilosophie zugehört, verwechselt werden darf. Die Wertbeziehung der empirischen Geschichtswissenschaft operiert mit allgemein anerkannten Kulturwerten (Religion, Staat, Recht, Sitten, Kunst, Wissenschaft). Natürlich übersieht R. selbst nicht die Schwächen und Bedenklichkeiten, die seiner Formulierung des Gegensatzes der beiden Wissenschaftsbereiche anhaften. Die größte Schwierigkeit erkennt er darin, daß bei seiner Voraussetzung eine universale Weltgeschichte zur Unmöglichkeit wird, da es bei allen Völkern gleicherweise anerkannte Kulturwerte nun einmal nicht gibt. Es wäre also aus Anlaß von Rickerts Ausführungen zu erwägen, ob nicht der Fortschritt, den er über Lamprecht hinaus tut, in derselben Richtung weitergeführt werden muß zu dem Zugeständnis, daß es einheitliche Geschichtsschreibung ohne einen kulturwissenschaftlichen und geschichtsphilosophischen Standort nicht gibt, daß jedenfalls alle Versuche, Universalgeschichte von diesem Standort losgelöst zu schreiben, Halbheiten bleiben; oder ob nicht vielmehr dem empirischen Charakter der Geschichtsschreibung dadurch Rechnung getragen werden soll, daß die Werte, nach denen für die Darstellung einer bestimmten Zeit die historische Auswahl getroffen werden soll, diejenigen sind, die eben von dieser Zeit dem Historiker an die Hand gegeben werden.

Beth-Wien.

Religionsgeschichte.

Dupuis, Ch. F.: Ursprung der Gottesverehrung. Deutsch hrsg. von Fr. Streißler. Leipzig 1910, Fr. Eckardt. (347 S.) 7 M.

Das 1798 erschienene Werk des Verfassers, der Advokat und Astronom war, hat seinerzeit wegen der darin verwerteten religionsgeschichtlichen Studien eine namhafte Leistung auf dem Gebiet der Religionsvergleichung bedeutet. Heute jedoch läßt sich von seinen Kombinationen kaum ein kleiner Teil noch halten und erweist sich sein Material selbst als durchaus brüchig. Daher läßt sich diese deutsche Ausgabe wissenschaftlich nicht rechtfertigen, wohl aber verstehen aus einer Begeisterung für Drewssche Mythenphantasien. Alle Kulte werden aus mißverstandener Astronomie abgeleitet; die Herkulesarbeiten z. B. entsprechen dem Zodiakus usw. Das Christentum, das sich „hauptsächlich von der Religion der Perser herleitet", ist eine Fabel vom Sonnengott und vom „Gott-Lamm", und es soll nachgewiesen werden, „daß der Held der unter dem Namen der Evangelien bekannten Legenden derselbe Held ist, der mit mehr Genie in den Gedichten über Bacchus, Osiris, Herkules, Adonis usw. besungen worden ist." — Der neuerdings gerade mit schätzenswerten Werken hervorgetretene Verlag hätte diese Kuriositätensammlung nicht übernehmen sollen, da unter der Beleuchtung der heutigen kritischen Forschung der ganze Dupuissche Analogienapparat in ein schiefes Licht gerückt ist.

Beth, Wien.

Meyer, Rich. M.: Altgermanische Religionsgeschichte. Leipzig 1910, Quelle & Meyer. (XX, 645 S.) 17 M.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Zeitschrift, einem Buche wie dem vorliegenden des bekannten fruchtbaren Berliner Literaturhistorikers und Germanisten eine fachwissenschaftliche Kritik zuteil werden zu lassen. Daß es vor deren Forum bestehen kann, dafür sei auf die anerkennende Rezension des Breslauer Siebs in der DLZ. hingewiesen. Das Buch ist nicht etwa nur für Germanisten bestimmt, es will der allgemeinen Mythologie dienen. Für das allgemeine religionsgeschichtliche Interesse zeugt nicht nur der bezeichnende Satz des Vorworts, der Verfasser habe während der Ausarbeitung lebhaft das stets fördernde Gespräch mit Herm. Gunkel vermißt, sondern auch — abgesehen von der Darstellung im ganzen — der Einleitungsparagraph über typische Entwicklung der Mythologie S. 26 ff. [I. Niedere Mythologie: 1. Augenblicksgötter, 2. Fetischismus, 3. Animismus (a) Ahnen, b) Naturgeister, c) wilde Tiere), 4. Dämonismus; — II. höhere Mythologie: 5. Götterverehrung, 6. Ethisierung, 7. Kodifikation], [Evolutionismus!] wie das für die allgemeine religionsgeschichtliche Forschung recht wertvolle Schlußkapitel über die Geschichte der germanischen Mythologie, in der an hervorragenden Vertretern die verschiedenen Methoden der Mythen- und Religionsforschung zur Darstellung kommen [Beschreibende Mythologie (Grimm), historische Myth. (Müllenhoff), vergleichende Myth. (Linguistik, M. Müller), folkloristische Myth. (Mannhardt, Tylor), adaptionistische (Gruppe), folklor.-adaption., folklor.-histor. (Usener, Rohde), psychologische Myth. (Wundt)]. Über den In-

halt gebe wenigstens die Kapiteleinteilung eine Überschau: Allgem. Voraussetzungen (Wesen der Myth. etc.), Spezielle Voraussetzungen (indogermanisches Erbe, der germanische Faktor, Quellen), Niedere Mythologie (unterste Stufen: Seelen, Ahnengeister, Naturgeister, Dämonen, auch Riesen und Zwerge und Zaubermenschen wie Werwolf etc.), Höhere Myth. (halbgöttl. Wesen wie Nornen, Walküren etc. und besonders die Götter), Kultus, Weltanschauung (Geschichte der Welt, Ordnung der Welt), Geschichte der altgermanischen Religion, Altnordische Theol., Gesch. der german. Mythologie. — Das Werk bietet sich mit seinem reichen Inhalt nicht nur als willkommenes Nachschlagebuch dar, sondern gibt mit seiner lebendigen, flüssigen Darstellung auch einen anziehenden Einblick in die große Mannigfaltigkeit und vielseitige Bewegung der altgermanischen Religion, die uns für das Studium des religiösen Phänomens doch eigentlich nicht so viel ferner liegen sollte als primitive semitische Naturreligion. Weber-Halle.

Visscher, H., Dr. Prof., Utrecht: Religion und soziales Leben bei den Naturvölkern. I. Band: Prolegomena. Bonn 1911, Joh. Schergens. (VI, 286 S.) 7 M.

Noch vor dem Erscheinen des II. Bandes in holländischer Sprache kommt der erste infolge des ihm zuteil gewordenen Beifalls schon in deutscher, dazu ergänzt und bereichert, ein Ganzes laut Vorwort auch für sich bildend. In der Tat ist es ein ausgezeichnetes Buch, eine Grundlegung der allgemeinen Religionswissenschaft im Zusammenschluß von Religionsphilosophie, Religionsgeschichte und Apologetik, von ernst christlichem, speziell reformiertem Standpunkt. Die Beschränkung auf die soziale Bedeutung der Religion liegt mehr im Ausgangspunkt als in der weiteren Ausführung, ist aber zeitgemäß, veranlaßt, wie Abschnitt 1 zeigt, durch positivistische Sozialphilosophen, welche die Religion zwar als soziale Tatsache anerkennen, doch sie statt aus dem Gefühl der unbedingten Abhängigkeit von Gott nur aus dem der Abhängigkeit der einzelnen von der Gesellschaft zu erklären suchen. Dagegen wird gerade die hohe Bedeutung der Individualität auch für das persönliche sittliche Leben und die Entwicklung der Gesellschaft geltend gemacht (S. 21 ff.) und gezeigt, wie die Menschheit sich schon individualisiert in Rassen und Völker, doch auf Grund ihrer ursprünglichen Einheit (26) und die Religion den Antrieb enthält zu fortschreitender eigenartiger Entwicklung im Erkennen, künstlerischen Darstellen und sittlichen Handeln (28 ff.), doch gegenüber der Sünde, die diese Entwicklung trübt (29) und als Selbstsucht zur Vereinzelung führt (34), die Individuen zur Gemeinschaft verbindet, die ihnen in derselben ihren Platz und ihre Aufgaben anweist (46). In Abschnitt 2 über die sozialen Typen und ihre Einteilung wird denselben das die ganze Schöpfung, insonderheit die Menschheit beherrschende Prinzip der fortschreitenden Individualisierung zugrunde gelegt (50), das schon in den natürlichen großen Gemeinschaften der Völkerfamilien die Kulturunterschiede bewirkt, während ein sie nivellierender Zug auch auf die Sünde zurückgeführt wird (52). Weiter wird gezeigt, daß höhere und niedere Kultur wie Religion stets gleichzeitig vorkommen, die Degeneration aber am weitesten ging bei den Naturvölkern. Es werden dann die verschiedenen Klassifikationen der Völker besprochen (63 ff.) und drei Phasen der religiösen Entwicklung unterschieden: Zusammenfallen des Religiösen und Sozialen mit wenig individueller Entwicklung (85), Übergewicht der sozialen Religion über die wachsende individuelle (86), das Christentum als Religion der Persönlichkeit mit individueller Vertiefung, im Katholizismus unter Übergewicht des Sozialen (87), durch die Reformation in Kräftigung des Individuellen mit sozialem Gegengewicht im sittlichen Ideal (88). Der letzte Abschnitt 3 stellt die erste Phase bei den Naturvölkern im einzelnen dar mit reichen Belegen auch aus holländischen, französischen und englischen Quellen in 4 Unterabteilungen: Psychologie (94—134), Persönlichkeit (134—164), religiöses Grundgefühl (164—187), Animismus, Spiritismus, Fetischismus (187—257). Die Schlußbetrachtung (257—281) zeigt Übereinstimmung bei Natur- und Kulturvölkern, wie den Unterschied beider. Möge das Buch nicht bloß bei Fachmännern, sondern auch in weiteren Kreisen Beachtung finden. Auch der große Druck auf stumpfem Papier erleichtert das Lesen.

Gloatz, Dabrun.

Christentum u. Naturwissenschaft.

Gutberlet, C., Dr.: Der Mensch. Sein Ursprung und seine Entwicklung. 3. verb. Aufl. Paderborn 1911, F. Schöningh. (XII, 684 S.) 11 M.

Daß diese umfangreiche, vom festen Boden kirchlicher Dogmatik aus unternommene Prüfung der deszendenztheoretischen Anschauung und ihrer Konsequenzen seit 1895 die 3. Aufl. erfährt, zeigt, daß der deutsche Katholizismus für diese apologetische Frage und die ihr hier zuteil gewordene Beantwortung ein reges Interesse hat. In 9 Kapiteln wird besprochen die Deszendenz überhaupt, die Abstammung des Menschen, der Urmensch, die Züchtung des Seelenlebens, Ursprung der Sprache, der Familie, der Sittlichkeit, der Kunst (ein neu eingefügtes, aus ein paar ganz unzulänglichen Bemerkungen bestehendes Kapitel), Ursprung und Entwicklung der Religion. Der Verfasser ist, wenn schon er die neuste Literatur nur spärlich nachgetragen hat, im allgemeinen in den einschlägigen Arbeiten gut belesen und

verwertet die Lesefrüchte ziemlich ausgiebig, wodurch sich allerdings für die Anlage seines Buches manches Mißliche einstellt, wie z. B., daß er sich zuerst mehrere Abschnitte hindurch von Spitzers „Beiträgen zur Deszendenztheorie", die er reichlich ausschreibt und — oft wenig glücklich — bekämpft, die Marschroute vorschreiben läßt. Im wesentlichen besteht das Buch aus einer Sammlung langer Exzerpte mit kritischen Zwischenbemerkungen. Aber nicht einmal die wenigen Glossen zu du Prels Spiritismus treffen den Nerv.

Beth-Wien.

Schneider, K. C., Prof. Dr., Wien: Die Grundsätze der Deszendenztheorie in ihrer Beziehung zum religiösen Standpunkt. Mit 73 Abbildungen. Freiburg i. Br. 1910, Herder. (XXII, 264 S.) 7 M.

Es sind vier Themata, die der Wiener Zoologe in der Leo-Gesellschaft gehalten hat und die er unter Assistenz katholischer Theologen revidiert hat, indem einer derselben „die Fahnen der Vorträge durchzusehen und auf Abweichungen (scil.: „von den scholastischen Anschauungen") aufmerksam zu machen" „die große Liebenswürdigkeit hatte". Dennoch ist die Hauptdifferenz geblieben, des Verfassers „Platonismus", der ihn auf einen eigentümlichen bio-philosophischen Weg geführt hat. Vermöge seiner Ideenlehre entdeckt er wieder die längst aufgehobene Theorie, daß „Entwicklung nichts anderes als Veränderung des Präsenzzustandes bereits gegebener Anlagen ist". Hingegen lehnt er den eigentlichen Entwicklungsgedanken ganz ab, die Epigenesistheorie, die nach S.s seltsamer Meinung bewirkt, daß „die Naturwissenschaft der Religion feindlich gegenüberstehen" muß (S. 30). „Denn Neubildung heißt immer Zufallsbildung". Was für eine dogmatische Einseitigkeit! Als ob epigenetische Bildung nicht durch festen Kausalnexus bedingt wäre und die das Variationsobjekt beeinflussenden Bedingungen nicht integrierende und innerlich bezogene Momente desselben einheitlichen Naturzusammenhangs wären, wie die zur Entfaltung gelangenden Anlagen! Weil sich S. das Ziel gesetzt hat, mit dem bloßen Entfaltungsgedanken auszukommen, konstruiert er durchweg die Anlagen als einwohnende Ideen und ist genötigt, immerfort von latenten Eigenschaften zu reden, ohne den Begriff der Latenz verdeutlichen zu können. Und dadurch kommt die Diskrepanz zustande, daß im 3. Abschnitt, der vortrefflich und anschaulich das Problem der Anpassung und Teleologie behandelt, ausgeführt wird, daß die Ursache der Funktion, die ihrerseits organbildend wirkt, „ein durch die Außenwelt in den Organismus hineingelegtes Bedürfnis" ist. — Der Platonismus beherrscht auch das „Abstammungsproblem" im 4. Abschnitt: „Bei der Setzung des ersten Lebens durch den Schöpfungsakt Gottes handelte es sich um Realisierung der Idee an der Materie" (S. 102); diese Realisierung vollzog sich deshalb nicht gleich in vollem Umfange, weil „das materielle Substrat, an dem die Realisierung erfolgen mußte, gar nicht imstande war, die ganze Fülle der Idee sogleich in sich aufzunehmen"; der Wechsel der Formen hat gleichsam den Zweck, „dem göttlichen Schöpfungsakt eine Wiederholung zu ermöglichen". Hiezu bemerke ich nur, daß es gewiß möglich ist, in eine naturphilosophische Spekulation den Gedanken der Kontinuität der göttlichen Idee einzuführen; aber wenn man die Entwicklungsanschauung mittels dieses Gedankens meistert, so wird man der Mannigfaltigkeit der Variationen nicht mehr gerecht, und das gelingt auch S. nicht durch sein kurzerhand eingeführtes Zerstreuungsgesetz.

Beth, Wien.

Tietze, S.: Das Rätsel der Evolution. Ein Versuch seiner Lösung und zugleich eine Widerlegung des Lamarckismus und der Zweckmäßigkeitslehre. München 1910, E. Reinhardt. (XV, 535 S.) 6 M.

Der Nebentitel dieses Buches zeigt, daß der Verf. sich eine bedenkliche Aufgabe gestellt hat, denn er will die für jeden selbstverständliche „Zweckmäßigkeit" aus der Welt schaffen. Er führt aber einen Kampf gegen Windmühlen; denn was er bekämpft, ist nur die etwa in der Zweckmäßigkeit liegende Planmäßigkeit. An Lamarck bekämpft er die von diesem behauptete Aktivität der Lebewesen bei der Entwicklung; aber er bewundert seinen Genius, weil er gezeigt habe, daß es überflüssig sei, das Eingreifen eines höchsten Wesens bei der Entstehung zweckmäßiger Organe anzunehmen. In dem Wunsch, dies zu beweisen, liegt denn auch wohl der tiefere Zweck des vorliegenden Buches, und es bekämpft Lamarck denn auch besonders deshalb, weil er im Grunde doch eine vorausplanende geistige Intelligenz fordere. Der Verf. versucht dann darzutun, daß nur die „mechanischen Umgebungsänderungen" die Entstehung der Organe usw. verursache und daß alle Betätigungen der Organismen, die des Menschen mit eingeschlossen, automatisch sind. Mit diesem Schlagwort glaubt er die „Rätsel der Evolution" gelöst zu haben. Er vergißt dabei nur einige Kleinigkeiten, nämlich einmal, daß es Hunderttausende von solchen verschiedenen Automaten gibt, die alle auf dieselben Umgebungs-Ursachen verschieden antworten und dann, daß ein „Automat" eine Maschine ist und daß alle Maschinen, soweit wie wir wissen, einer „geistigen Potenz" ihren Ursprung verdanken. Die Monisten werden also wohl trotz S. Tietze weiter suchen müssen, um eine Lösung der Lebensrätsel zu finden, welche sie von der „geistigen Potenz" befreit. Dennert, Godesberg.

Theologie.

Kater, A., Dr.: Die Tragweite der sogenannten Gottesbeweise. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (58 S.) 1 M.

Eine gute und knappe Orientierung über die Gottesbeweise. Es zeugt von richtigem Verständnis für die erkenntniskritische Frage, daß Verf. das ontologische Argument gänzlich ablehnt (allerdings hätte es nicht als der Aseitätsbeweis bezeichnet werden sollen, das ist zum mindesten irreführend.), den übrigen Argumenten „Relativität" zuerkennt. In unsere neue wissenschaftliche Lage sind allerdings die Formulierungen des Problems nicht eingestellt. Beth, Wien.

Mauro, Philipp: Des Menschen Zahl der Höhepunkt der Kultur. Autor. Übersetzung aus dem Englischen. Gotha 1910, P. Ott. (XVI, 255 S.) 4 M.

Apokalyptisch wie der Titel (nach Offenb. Joh. 13, 18) ist Tendenz und Hauptinhalt des interessanten, unsere Zeitströmungen scharf kritisierenden, gelehrten, keineswegs phraseologischen Buches, das nicht schwächlicher Mystik, sondern dem praktischen Bibelchristentum das Wort redet. Eine Weltkrisis (Gottesgericht) steht nahe bevor: „Wir stehen am Endziele unserer imposanten Kultur, am Höhepunkte alles menschlichen Tuns;" Gottes Langmut hat ihre Grenze; das Fazit ist uns kundgetan. Innerhalb der drei, die Weltmächte bergenden Erdteile prüft M. die wirtschaftlichen wie religiösen Bestrebungen, die neueste protestantische Theologie und den römischen Modernismus, den Spiritismus der Gegenwart und den Katholizismus der Zukunft, den Verfall des Protestantismus und das Ende seiner Geschichte. Der Sozialismus, die Humanitätsapostel, die modernen (Sozial-) Theologen haben den einen „religiösen" Gedanken gemeinsam: „Der Mensch ist Schöpfer der Welt und sein eigener Heiland." Dem Zionismus, der wohl national, nicht aber alttestamentlich religiös gestimmt ist, schreibt M. nur die Bedeutung eines finanziellen Trusts zu. Der letzten päpstlichen Enzyklika pflichtet M. bei, ohne irgend ihre Schwächen zu berühren. Im mächtig anschwellenden Spiritismus sieht der kritische New Yorker Rechtsanwalt „die Quelle, aus der die zukünftige Religion des Humanismus ihre übernatürlichen Bestandteile herleitet"; „Naturwissenschaft und Dämonismus sind Verbündete." — Klug hütet sich M. vor Zeitberechnungen der Weltkrisis. Höhne, Dresden.

Rade, M., *D.* Prof., Marburg: Das religiöse Wunder und anderes. Drei Vorträge. 1. Das religiöse Wunder. 2. Heidenmission u. Religionsgeschichte. 3. Machtstaat, Rechtsstaat u. Kulturstaat. SGVSchTR. 56. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII, 87 S.) 1,50 M.

Drei Vorträge, die, so verschiedene Gegenstände sie behandeln, doch, wie der Verf. meint, eine innere Einheit nicht verleugnen. Jedenfalls besprechen alle drei Fragen, die in den letzten Jahren kräftig das Interesse auf sich gezogen haben. — Der erste Vortrag, gehalten 1908 auf der Sächsischen Kirchlichen Konferenz in Chemnitz, soll eine Verteidigung der Wunder sein, soll den Nachweis führen, daß keine Theologie und keine Religion des Wunders entbehren kann, daß es vielmehr recht eigentlich in Ursprung und Wesen der Religion hineingehört. Unter dem „religiösen Wunder" versteht R. Ereignisse, die den Menschen so berühren, daß er dabei seines Gottes inne wird. Er unterschreibt den Satz Herrmanns: „Wo wirklicher Glaube an den lebendigen Gott entsteht, wird der Mensch Wunder erleben und Wunder tun;" nur konzentriert er nicht wie Herrmann das ganze Interesse auf das eine Wunder, Jesus. Der ursprüngliche, echte Wunderbegriff haftet am Einzelerlebnis. Für den Frommen ist darum die ganze Welt voll Wunder. Das Wundererleben ist nach R. schließlich nichts anderes als ein Sichverwundern, als ein Einschätzen des Erfahrenen als Wunder, und das Wundertun liegt nicht darin, „daß der Fromme tun kann, was einem anderen unmöglich ist, sondern es liegt darin, wie es der Fromme tut, wie er es meint und wie er insbesondere das Gelingen seines Tuns empfindet" S. 14. Nicht das Reich der Natur, sondern das Reich der Geschichte ist das Reich des Wunders. Der Fromme erlebt es überall da, wo inmitten des natürlichen Geschehens der Glaube an einen höheren ewigen Sinn der Geschichte geweckt oder bestätigt wird. Bei dieser Auffassung des Wunders sind natürlich die Wunderberichte der Schrift für uns religiös völlig wertlos. Wert haben nur „gegenwärtige gangbare Wunder". Rade legt also das Wunder letzlich ins Subjekt, in den Menschen hinein. Nicht Gott tut Wunder, sondern der Mensch erlebt und tut Wunder. Hier wird die Kritik der Radeschen Ausführungen einzusetzen haben. Seine Theologie ist Psychologie. Es gilt Ernst zu machen mit dem Glauben an einen lebendigen, schöpferisch handelnden Gott, der an seiner schöpferischen Kraft uns seine Überlegenheit über die Natur kundtut. Nur so wird man auch zu dem rechten Begriff des „religiösen Wunders" kommen. — Der zweite Vortrag, gehalten 1908 in der Generalversammlung des Allgemeinen Evang.-Protestant. Missionsvereins zu Breslau, will den Nachweis liefern, daß die Heidenmission die rechte Antwort des Glaubens auf die Religionsgeschichte sei. Die rückhaltlose Verteidigung Troeltsch's und Bousset's, mit denen seinerzeit der heimgegangene *D.* Warneck gründlich abgerechnet hat, ist von Rade gewiß gut gemeint, dürfte aber doch dem Sachverhalt nicht ganz gerecht werden. Sehr wertvoll sind die Ausführungen

über das Verhältnis der religionsgeschichtlichen Wissenschaft zur Mission. Man mag in vielen Punkten mit dem Vortrag nicht einverstanden sein, jedenfalls ist er von einer warmen Liebe zur Mission getragen und ein kräftiger Aufruf zur Mitarbeit an dem Werk der Mission. — Der dritte Vortrag, gehalten 1908 auf dem deutsch-nationalen Friedenskongreß in Jena, sucht den Wert des Machtstaates, des Rechtsstaates und Kulturstaates gegenüber dem Nationalstaat herauszuarbeiten. R. sieht in dem letzteren ein Hindernis der Entfaltung des Machtstaates über den Rechtsstaat zum Kulturstaat. Die klaren, ruhigen, sachlichen und durchaus nüchternen Darlegungen R.s sind sehr lesenswert. Zustimmung oder Ablehnung wird sich nach der Schätzung des Nationalstaates für unser Vaterland richten.

Vits, Düsseldorf.

Rudnitzky, N.: „Zeit und Ewigkeit" im Lichte der Schrift. Zur Prüfung der von Prof. Ströter in seiner Abhandlung: „Was versteht die Schrift unter Ewigkeit"? aufgestellten Anschauungen von dem Worte „Ewigkeit". Berlin N. 1911, Ev. Buch- u. Traktat-Gesellschaft. (62 S.) 0,60 M.

Der Verf. zeigt in einem ausführlichen Schriftbeweise, daß die Behauptung Ströters, das ewige Leben sei nicht endlos, also Ewigkeit sei nicht = Endlosigkeit, unrichtig ist. Wir können den Ausführungen des Verf. nur zustimmen; die Abwehr ist ohne alle Schärfe und dient nur der Sache.

Schaefer, Bärwalde.

Theologischer Jahresbericht 1909. Hrsg. von Prof. Dr. G. Krüger, Gießen, und Prof. Dr. M. Schian, Gießen. Leipzig 1910, M. Heinsius.

IV. **Kirchengeschichte,** bearbeitet von Preuschen, Krüger, Vogt, Hermelink, Köhler, Zscharnack, Wendland, Schian, Werner. (X, 742 S.) 30,55 M.

VI. **Praktische Theologie,** bearbeitet von Hachmeister, Cohrs, Glaue, Friedrich, Keller. (VI, 219 S.) 9,20 M.

VII. **Kirchliche Kunst,** bearbeitet von Stuhlfauth. (IV, 176 S.) 7,30 M.

VIII. **Register,** bearbeitet von Funger. **Totenschau** 1909, bearbeitet von Nestle. (S. 583—788) zus. 7,95 M.

Abtlg. VI, noch programmmäßig (s. ThLBr. 1910, S. 358) erschienen, zeigt gegenüber 1908 in ihren Mitarbeitern keine Änderung, in ihrem Umfang eine kleine Zunahme, die sich allerdings auf die einzelnen Disziplinen sehr ungleichmäßig verteilt, in ihrer Anordnung einige, lediglich durch äußere Gründe veranlaßte Umstellungen. So ist zu grundsätzlichen Bemerkungen keine Veranlassung. Unrichtig ist, daß die S. 241 besprochene alttestamentliche Predigtsammlung von A. H. Cremer aus der Zeit seines Greifswalder Pfarramts, vor Beginn seiner Tätigkeit als Universitätsprofessor, stamme. C. ist als Universitätsprofessor und Pfarrer an St. Marien nach Greifswald 1870 berufen. Erst 1890 hat diese Vereinigung zweier disparater Ämter aufgehört. Unrichtig erscheint mir auch die Bemerkung (S. 282) über einen noch bevorstehenden Bruch der Gemeinschaftskreise mit der Landeskirche; es müßte denn sein, daß seitens des Kirchenregiments der „modernen" Theologie noch größerer Spielraum gelassen und eingeräumt werden sollte, als bisher. Um der Bedeutung des Gegenstandes willen sei auch auf die Besprechung der Kontroverse Pfister-Förster in der EF. über den Wert der Psychanalyse für die Seelsorge hingewiesen. Im letzten Referat — über kathl. Literatur — befremdet aufs neue der eigentümliche Maßstab für gedruckte Predigten: leichte Benutzbarkeit. Von dem Hilfsmittel, das z. B. Cohrs verwendet, ganz kurze Inhaltsangaben in die bibliographischen Angaben einzufügen, sollte im Interesse der Leser auch von anderen Mitarbeitern ausgiebigerem Gebrauch gemacht werden. — Die Abtlg. IV, VII, demgemäß auch VIII, sind erst im Sommer 1911 ausgegeben. Das oben erwähnte Programm ist somit hier nicht mehr innegehalten. Es war auch bei der großen Zahl der Mitarbeiter und bei der alljährlich sich häufenden Stoffmenge schwer durchführbar, kehrt darum im neuen Jahrgang auch nicht wieder. — In Abtlg. IV ist an Stelle von J. Werner für den Zeitraum 1815—1900 P. W. Wendland, Wilmersdorf, eingetreten; ersterem ist nur der Abschnitt „Zur Gesamt-Kirchengeschichte" geblieben; und auch hier ist der Bericht über die „lexikalisch-enzyklopädischen Hilfsmittel" wegen Erkrankung des Referenten auf das nächste Berichtsjahr verschoben. Beiträge außerdeutscher Berichterstatter sind wie früher reichlich verwertet; selbst die außereuropäischen Erdteile sind in die Berichterstattung eingezogen; allerdings zumeist nur mit einzelnen Titelangaben. Bei fast allen Berichterstattern ist die Seitenzahl ihres Referats gegen das Vorjahr wieder gestiegen; die Steigerung beträgt bei dem Referat 1648—1815 fast ein volles Drittel; eine Ausnahme macht nur das von W. Wendland, das wesentlich kürzer ausgefallen ist. Ich würde in der Tat fragen, ob die ja zweifellos auch für den Theologen nicht uninteressanten Mitteilungen rein politischer, zeit- und kulturgeschichtlicher Art, wie sie namentlich das Referat von Zscharnack bringt, nicht eine starke Minderung vertragen könnten. Wünschenswert erscheint mir weiter, und zwar im Interesse derer, die Abtlg. IV einzeln, und damit ohne Autorenregister beziehen, daß wenn Nachträge wie hier S. 372 ff. 677 f. 1039 ff. nötig werden, die hier besprochenen Bücher im Inhaltsregister namhaft gemacht würden. In ausgedehnter Weise wird von der Verweisung auf die vorangehenden oder

nachfolgenden Referate Gebrauch gemacht, die leidigen Doppelbesprechungen sind fast ganz vermieden. Auch ist wie bisher, trotz manch schonungsloser Kritik im einzelnen, die sachliche Haltung der Besprechungen durchaus anzuerkennen; beanstanden würde ich nur den Ausdruck „Irrlehregesetz-Kirche" (S. 616). Umfassendere Berichterstattungen für Einzelfragen liegen vor z. B. S. 317 (Oden Salomos), S. 404 f. (v. Schubert-Stutz über den Arianismus der Germanen), 525 f. (Denifle-Weiß' Luther), 604—644 (Calvinjubiläum). Unmittelbar für die gegenwärtige wissenschaftlich-kirchliche Lage bedeutsam sind neben dem ganzen Referat von Schian (vgl. Modernismus; Gemeinschaftsbewegung; der kirchlich-theolog. Streit) die Auseinandersetzung S. 681 ff. zwischen Lindner, Lamprecht, Troeltsch, und vor allem die höchst charakteristischen Ausführungen (S. 496 f.) über „das neue Christentum", das „nicht von Bibel, Gesangbuch, Katechismus ausgeht", das „tabula rasa" macht, „und sich selbst seinen Standpunkt erobert ohne Gebundenheit an die Tradition"; „seine höchste religiöse Blüte wird die Mystik sein; darüber hinaus für Gebetsleben, reformatorisches Schuldgefühl und reformatorisches Leben in Gott ist kein Platz" (cf. S. 644). Charakteristische Einzelheiten: S. 305: „von den Schnurpfeifereien, den ‚vorchristlichen Jesus' betreffend . . .". S. 311: die Hypothese, „der Ausbruch des Feuers (in der Stadt Rom, das den Beginn der Neronischen Christenverfolgung bedeutet) sei durch einen unglücklichen Zufall verursacht", „hat viel Verlockendes für sich". S. 365: „bestechend ist M.'s These", „die Reise der Aetheria" (gewöhnlich als Peregrinatio Silviae angeführt) sei nicht ins 4. Jahrhdt. zu verlegen, sondern habe erst zwischen 533 und 540 stattgefunden". S. 373: „Petrus hat keinen besonderen Missionsauftrag empfangen, auch keine andere Position innegehabt, als die, die er durch seine rein persönliche Autorität besaß." „Was die Petruslegende über Evangelien und Apg. hinaus berichtet, ist unhaltbar; die Überlieferung, daß Petrus in Rom gestorben ist, ist jedenfalls viel unsicherer als die, nach der Paulus dort als Märtyrer gestorben ist" [Thesen eines französischen kathol. Gelehrten]. S. 504: „das Eppur si muove ist Legende, deren Wurzel in einem Briefe Castellis aus dieser Zeit liegt: ‚die Autorität der Kirche geht nicht so weit, daß sie der Erde gebieten könnte, stille zu stehen'". Unebenheiten im Satzbau und Druckfehler: S. 358 Z. 6—10 v. u., S. 361 Z. 12 bis 15 v. u., S. 392 Z. 2 v. u., S. 416 Z. 16 v. u., S. 434 (warum ist Menz fett gedruckt?), S. 522 Z. 15 v. o. — Abtlg. VII hat ihren bewährten Bearbeiter wie früher; auch sein Bericht ist gegenüber dem Vorjahr wesentlich länger geworden (176 : 132 S.); z. T. wohl dadurch zu erklären, daß St. gerade auch über Werke entlegenen Inhalts um so ausführlicher referiert. Aufgefallen ist mir die Schärfe mancher Besprechungen (cf. S. 462; 528; 577; 581). Charakteristische Einzelheiten: Das „Fisch"-Symbol ist zu verstehen als eine in Hieropolis-Phrygien im Interesse der Missionstätigkeit außerordentlich nahegelegene Opposition gegen heidnische Bräuche, speziell des Atargatiskultus (S. 465). Überlegene Abfertigung der römischen Versuche, Dürer für den römischen Katholizismus zu sichern (S. 563 cf. 517). Zustimmende Stellungnahme zu den Kirchbau-Ratschlägen der Eisenacher Kirchenkonferenz (S. 556 f.). — Abtlg. VIII zeigt in Register wie Totenschau die gewohnte Genauigkeit. Der neue Abschnitt „Jahrhundert-Erinnerungen" bedeutet doch wohl nur eine Wiederholung dessen, was in Abtlg. IV auszuführen ist.

Jordan, Soest.

Exegetische Theologie.

Lehmann-Haupt, C. F., Dr., Prof., Berlin: **Israel.** Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte. Mit einer Karte. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (VIII, 344 S.) 8 M.

Ders.: **Die Geschicke Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte.** (= Religionsgesch. Volksbücher, II., 1., 6.) Ebd. 1911. (II, 73 S.) 1 M.

Das Recht und die Pflicht der Anwendung einer universalhistorischen Forschungs- und Betrachtungsweise auf das Gebiet der israelitischen und jüdischen Geschichte wird heute von keinem Einsichtigen bestritten. Mag der Wert universalhistorischer Arbeit an dem Verständnis der inneren, geistigen Eigenart Israels nicht von allen gleich hoch bemessen werden, so ist doch so viel klar, daß für die Beurteilung des äußeren, politischen Verlaufes der israelitischen und jüdischen Geschichte niemand das rechte Augenmaß finden kann, der ihn nicht „im Rahmen der Weltgeschichte", in der ganzen Fülle seiner Wechselbeziehungen zu den Geschicken der näher oder ferner benachbarten Völker und Staaten zu erfassen sucht. Eben wegen dieser in den Tatsachen gegebenen und demgemäß von der Geschichtsforschung nachzuweisenden Verflechtung Israels in die Gesamtgeschichte der alten Welt, insonderheit des alten Orients können wir es nur mit Freuden begrüßen, wenn die Arbeit an der Aufhellung dieser Zusammenhänge nicht lediglich den vom Alten Testament herkommenden theologischen Forschern überlassen bleibt, wenn vielmehr auch Profanhistoriker von universalgeschichtlichem Interessenkreis wie bisher besonders Ed. Meyer und nun auch Lehmann-Haupt, es für ihre Pflicht halten, von ihren besonderen Forschungsgebieten aus ergänzend und fördernd sich an jener Arbeit zu beteiligen. L.s beide hier zu besprechenden Schriften gehören, wie der Verf. selbst hervorhebt, ihrer Entstehung

nach eng zusammen, ja sie sind eigentlich nur zwei verschiedene Ausführungen des gleichen Planes. Das „Volksbuch" war ursprünglich allein beabsichtigt und wurde in der Hauptsache schon 1906 fertiggestellt; der Wunsch, für die dort ausgesprochenen Ansichten eine wissenschaftliche Begründung zu geben, führte dann zur Abfassung des größeren Werkes. Umfaßt das „Volksbuch" die politische Geschichte Israels und Judas von den Anfängen nur bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahre 586 v. Chr., so verfolgt das größere Werk auch noch die Geschichte des Judentums von da bis zum Jahr 135 n. Chr. und gibt außerdem am Schlusse eine umfangreiche „kulturgeschichtliche Rückschau und Nachlese". Auch von dieser zweiten Hälfte des größeren Buches ist übrigens eine Ausgabe in der Reihe der „Volksbücher" angekündigt. Soweit nun die beiden bisher erschienenen Schriften einander sachlich parallel laufen, bieten sie in der Hauptsache, von einigen Kürzungen und Besserungen im „Volksbuch" abgesehen, auch den gleichen Text, zu dem das größere Werk allerdings noch einen Anhang von Anmerkungen, chronologischen und genealogischen Listen, Berichtigungen und Nachträgen, sowie ein Register und eine hübsche Übersichtskarte liefert. Dieses literarische Verhältnis der einen Schrift zu der andern ist beiden nicht gleich günstig. Das „Volksbuch" genügt seinem Zwecke recht gut, indem es in anregender, gemeinverständlicher Form des Verf. letzte Meinung vorführt; in dem größeren Werke dagegen ist aus dem hie und da erweiterten und veränderten Text des ursprünglichen „Volksbuches" von 1906 und den hinten angefügten Anmerkungen jüngeren Datums keine ganz ausgeglichene Einheit erwachsen. So muß man z. B. an drei verschiedenen Stellen nachsehen (S. 37, 292 f., 328), wenn man ganz sicher wissen will, wie L. heute den Israel betreffenden Passus der Merenptahstele auffaßt. Ohne Zweifel hätten Verfasser und Verleger besser getan, wenn sie das größere Buch ganz auf seine eigenen Füße gestellt, dem Streben nach Gemeinverständlichkeit den Abschied und den Thesen L.s in strittigen Fragen ihr Anrecht auf eingehende wissenschaftliche Begründung und auf sorgsame Auseinandersetzung mit sonst vorhandenen Ansichten gegeben hätten. Dann wäre es vielleicht auch möglich gewesen, die einschlägige Literatur, besonders die seit 1906 erschienene, gleichmäßiger zu berücksichtigen und die Zahl der teilweise recht störenden Druckfehler zu verringern. — Doch nun zum Inhalt der Schriften! Wer auf den hier behandelten Gebieten der altorientalischen Geschichte selbst gearbeitet hat, wird es mit Befriedigung sehen, daß L. von seinen Forschungen aus trotz vieler Sonderansichten im einzelnen doch weithin zu einer Bestätigung der schon von anderen verfochtenen Anschauungen gelangt. So können denn beide Bücher auch dem, der in die oft recht verwickelten Fragen erst eingeführt zu werden wünscht, als brauchbarer Leitfaden empfohlen werden. — Man merkt es L.s Darstellung immer wieder an, daß die babylonisch-assyrische Geschichte der ihm am besten vertraute Teil des altorientalischen Geschichtsgebietes ist. Das kommt natürlich besonders seiner Schilderung des 8., 7., und 6. Jahrh. v. Chr. zugute, den Zeiten der assyrischen und chaldäischen Weltherrschaft. Hier bietet er manches Neue, besonders in der Verarbeitung des von ihm selbst erschlossenen, noch wenig bekannten Materials zur ältesten Geschichte Armeniens. Manchmal will es freilich scheinen, als sei L. bei dem Versuch, die politische Bedeutung des armenischen Reiches ins rechte Licht zu stellen, der Gefahr einer Überschätzung des von ihm Gefundenen nicht ganz entgangen, so z. B. wenn er ein Eingreifen der Ägypter in die syrische Politik vor der Zerstörung der armenischen Hauptstadt durch Tiglatpileser IV. für ausgeschlossen erklärt (S. 85). Die Behauptung vollends, daß der König von Armenien dem Reich Israel „weit näher benachbart" gewesen sei als der Pharao von Ägypten (S. 105), erweist ein Blick auf die Karte als unhaltbar. — Aber auch in das engere Gebiet der israelitisch-jüdischen Geschichte versucht L. selbständig einzugreifen, bald mit größerem, bald mit geringerem Erfolg. Hervorgehoben sei sein Protest gegen die übliche Festsetzung der unteren Grenze für Hoseas Wirken auf das Jahr 737/6 (S. 104 f.); der Rez. hält diesen Protest für berechtigt, würde ihn aber ganz anders begründen. Noch stärkeren Ton legt L. selbst auf sein Urteil über den Geschichtswert der atl. Chronik; soweit wie möglich zieht er sie als Quelle für die Königszeit heran, ja einmal, bei der Schilderung der Zeit Manasses (S. 144 ff.), gibt er ihr geradezu den Vorzug vor dem Königsbuch und bezeichnet die Darstellung des letzteren als Geschichtsfälschung. Ohne diesen Einzelfall hier näher besprechen zu wollen, dürfen wir zu der ganzen Frage wohl sagen, daß einerseits auch die jüngsten Darstellungen der Geschichte Israels (Guthe, Oettli, Kittel) sich durchaus geneigt zeigen, die Nachrichten der Chronik über die Königszeit geschichtlich zu verwerten, daß aber andrerseits auch L. die literarkritischen Maßstäbe nicht aufzuzeigen versucht, geschweige denn vermocht hat, die allein dem vorsichtigen Forscher auf diesem heiklen Gebiete ein weiteres Vordringen berechtigt erscheinen ließen. — Am fernsten liegt dem Verf. das ägyptologische Gebiet; wo immer er hier über den bisher erreichten Stand der Forschung hinauszugehen versucht, kommt er zu recht bedenklichen Thesen, so

z. B. bei der politischen Auffassung von Schischoks Palästinafeldzug oder bei dem Identifikationsvorschlag Sib'u = Sewe = Sebichos = Schabataka. Und auch bei jenem Punkt in L.s Buch, der am weitesten Aufsehen zu erregen geeignet ist, kann der Rez. mit seinem Bedenken nicht zurückhalten, bei der Behauptung (S. 40 f.), in einem bisher wenig beachteten hieroglyphischen Text aus der Zeit Amenophis' IV. sei der Einzug der Israeliten nach Ägypten im 14. Jahrh. v. Chr. berichtet. Unvoreingenommene Prüfung jenes Textes wird zu dem Ergebnis führen müssen, daß die in ihm auftretenden notleidenden Asiaten keine Israeliten, sondern von den einwandernden Chabiru verdrängte palästinische Stadtbewohner, also vielleicht Gegner der Israeliten sind. Das ganze umfangreiche Kapitel über Israel in Ägypten und den Exodus leidet übrigens darunter, daß L. unbesehens die Wellhausensche Reproduktion der atl. Überlieferung übernimmt, ohne die neueren Forschungen über die älteste Geschichte Israels (Luther, Meyer — Steuernagel, Procksch u. a.) zu berücksichtigen. Wir müssen hier unsere Besprechung abbrechen, obwohl noch zu manchem einzelnen Punkt, besonders in chronologischen und in historisch-geographischen Dingen Bedenken zu äußern wären. Deren Aufzählung könnte uns schließlich doch nicht abhalten, die beiden Schriften allen denen zu empfehlen, die eine Ergänzung der vorhandenen Darstellungen der Geschichte Israels nach der außerpolitischen Seite und unter weltgeschichtlichem Gesichtspunkt suchen.

Alt, Greifswald.

Duhm, B., *D.*, Prof., Basel: **Die zwölf Propheten** in den Versmaßen der Urschrift übersetzt. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (XL, 143 S.) 1,60 M.

Das vorliegende Werk schließt sich den bereits erschienenen Übersetzungen des Buches Hiob, der Psalmen und des Jeremiabuches an, die den Zweck verfolgen, „die wichtigsten Quellenschriften der alttestamentlichen Religion nach Inhalt und Form so genau wiederzugeben, wie es möglich ist". Als Leser sind dabei die gebildeten Laien gedacht, die der Verfasser in einer recht instruktiven Einleitung mit dem Wesen der prophetischen Literatur bekannt zu machen sucht. Nachdem er zu diesem Zwecke die Entwicklung des israelitischen Prophetismus vom ekstatischen Nabi bis zur Auseinandersetzung mit der Schriftgelehrsamkeit und zur Apokalyptik in kurzen Zügen gezeichnet, unterrichtet er seine Leser über die Schriftstellerei der Propheten sowie über die von ihnen angewandten, metrischen Formen und ordnet dann die einzelnen Prophetenschriften in die Zeit ein, der sie ihre Entstehung verdanken; dabei kommt zugleich ihr Hauptinhalt umrißartig zur Darstellung, während die „Einsätze und Zusätze" größeren Umfangs gesondert besprochen werden. Die darauf folgende Übersetzung versucht, die rhythmische Bewegung des hebräischen Textes möglichst getreu wiederzugeben, und macht die Prosastücke, die einzelnen prosaischen Abschnitte und die späteren Zusätze durch besonderen Druck kenntlich. Zum Widerspruch bietet Duhms Auffassung bei alledem mancherlei Anlaß. Daß z. B. Amos den Opferkult nicht schlechthin verworfen hat (S. XXIII), ist u. E. durch Oettli einwandfrei nachgewiesen worden, und daß Habakuk erst um 332 v. Chr. aufgetreten ist (S. XXXIII), wird auch vielen von denen, die Duhms ausführliche Begründung dieser neusten Erklärung kennen, sehr problematisch bleiben. In der Übersetzung sucht der Verf. bisweilen selbst den hebräischen Gleichklang und die Wortspiele zum Ausdruck zu bringen, die sich im Deutschen so schwer wiedergeben lassen; so heißt es Am. 6, 7: „Da verlernen das Lärmen die Lümmel", und Kap. 8, 1 ff. erscheint das „Gericht" im Korbe (קַיִץ = Herbstfrucht) als Vorbedeutung des nahenden „Gerichtes" (קֵץ = Ende). Andrerseits sind altertümliche, uns unverständlich gewordene Ausdrücke wie „Schnur" und „Schwieger" dem Versmaß zuliebe in der Übersetzung beibehalten (S. 60). Die Vorzüge und Nachteile dieser Methode liegen auf der Hand. Anregungen bietet Duhms Auffassung aber jedenfalls in Fülle, und daß „genug unsichtbare Fragezeichen in diesem Büchlein stecken", hat der Verf. in der Vorbemerkung auch ausdrücklich betont. Insonderheit ist es dankenswert, daß Duhm die textkritische Grundlage seiner Übersetzung in der ZATW. (1911, 1 u. 2) veröffentlicht und seine Arbeit so auch zu einem belehrenden Buch für die theologische Wissenschaft gestaltet hat.

Wilke, Wien.

Procksch, O., Dr. Prof., Greifswald: **Die kleinern prophetischen Schriften vor dem Exil.** Calw u. Stuttgart 1910, Vereinsbuchhandlung. (175 S.) Geb. 2,75 M.

Teil 3 der „Erläuterungen zum A. T." liegt hier vor. So hat der Verlag — und das ist mit Freuden zu begrüßen — doch nicht auf die Weiterführung dieses Seitenstückes zu den Schlatterschen Erläuterungen zum N. T., das wie diese auf den weiteren Kreis von Bibelfreunden rechnet und in den Erläuterungen zu Hiob (*D.* Oettli) u. Jeremias (*D.* Koeberle) so überaus günstig sich einführte, verzichtet, ob auch jene beiden aus der Zahl der Mitarbeiter ausgeschieden sind. Und es ist angesichts der hier vorliegenden Leistung nur zu wünschen, daß dem hier neugewonnenen Bearbeiter Kraft und Freudigkeit bleibe, die nicht leichte Aufgabe der Vollendung des großen und so bedeutungsvollen Unternehmens glücklich und bis ans Ende

durchzuführen. Denn es ist ihm in der Tat gelungen, auf verhältnismäßig knappem Raum ein lebendiges, in reicher Anschaulichkeit der Zeitverhältnisse gezeichnetes und doch zugleich den tiefern religiösen Offenbarungsgehalt klar herausstellendes Bild der hier vereinigten prophetischen Schriftstücke — Hosea, Amos, Micha, Nahum, Zephanja, Habakuk — zu entwerfen, das auch dem theologischen Laien verständlich ist und doch auch dem Fachmann vielerlei bietet. Das wird erreicht einmal durch eine ganz vortreffliche, angenehm lesbare Übersetzung, der man die bekannten enormen Schwierigkeiten, die das Textverständnis etwa eines Hosea bietet, nicht anmerkt; das wird weiter erreicht durch eine freilich wohl manchmal allzu knappe, aber doch weitaus in den meisten Fällen sowohl dem Zusammenhang wie den Einzelfragen gerecht werdende zusammenhängende Auslegung der Einzelabschnitte; das wird vor allem erreicht durch die dem Ganzen wie den einzelnen Schriften vorangeschickten Einleitungen, zusamt den zahlreichen Weiterführungen, wie sie in den Einzelausführungen sich finden, die recht eingehend den religions-, kultur- u. profangeschichtlichen Hintergrund der vorexilischen Propheten zeichnen und insbesondere der Entwicklung der Religion Israels, wie sie in den hier behandelten Propheten sich darstellt, nachgehen, auch die feinen Verbindungslinien, die zwischen den einzelnen Propheten selbst bestehen, aufzeigen. Auch der Art und Weise, wie die prophetische Begabung zu denken und die prophetische Schauung vorzustellen, wird nachgegangen, unter grundsätzlicher Wahrung des Offenbarungscharakters, der nun eben doch diese Schriften aus allem rein menschlichen Schriftwerk heraushebt. Daß den kritischen Aufstellungen ein gewisser Spielraum gelassen wird, ist selbstverständlich. Doch beschränken sie sich zum großen Teil auf allerlei Versumstellungen, namentlich bei Hosea, Micha, Nahum, über deren Berechtigung man freilich nicht immer ganz klar orientiert wird. Die vielumstrittenen Heilsverheißungen bei Amos und Hosea gelten als authentisch; einzelne Stücke in Micha, wie 4, 5. 6—8. 11—13; 7, 14 ff. werden dagegen ausgeschaltet; nicht ganz einheitlich scheint mir die Stellung des Verf.s zu den Juda betreffenden Stücken bei Hosea zu sein; auch die Ausschaltung von Am. 2, 4 f. erscheint mir unbegründet. Ganz auffallend aber ist der Widerspruch, daß in der Vorrede Habakuk als unzweifelhaft der vorexilischen Zeit angehörig bezeichnet wird, und in der späteren Auslegung der Schrift Habakuks Duhms — doch keineswegs sichere — These, das Büchlein ginge auf Alexander den Gr. und die Makedonen, als allein zutreffend behandelt wird. Daß auch in der Einzelauslegung Differenzen übrig bleiben, ist bei der Schwierigkeit der Texte selbstverständlich; eine Reihe z. T. neuer Textkonjekturen sind am Schluß zusammengestellt. Interessant ist z. B. die Kombination von Mi. 5, 2 und Jes. 7, 14 f.; aber ob zwingend? Jedenfalls halte ich die Stellung Hoseas zum Kultus (wie auch zum Königtum) für nicht richtig entwickelt. Es ist doch m. M. nach mit nichts angedeutet, daß 9, 1 ff. „im Sinne des Volkes“ geredet sei. Dann aber hat Hosea ebensowenig wie alle übrigen Propheten eine kultuslose Religion gekannt. Auch das ist mir keineswegs sicher, daß auf Hosea die Gleichstellung Ehe-Bund sich zurückführt. — Für die vielen Ortsnamen und Ortsangaben fehlt eine Spezialkarte. S. 122, Z. 14 v. u. l. Tugend statt Jugend; S. 145, Z. 6 v. u. ist unverständlich.

Jordan, Soest.

Gregory, C. R.: Vorschläge für eine kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (52 S.) 1,50 M.

Eine neue kritische Ausgabe des griechischen N. T.s an Stelle von Tischendorfs längst vergriffener octava maior entspricht einem dringenden Bedürfnis. In den vierzig Jahren seit dem Erscheinen der letztern sind soviele neue Textzeugen ans Tageslicht getreten, daß Tischendorfs Apparat nur eine ganz ungenügende Vorstellung von dem vorhandenen Material gibt. Die neue Ausgabe hätte auch keinen bessern Bearbeiter finden können als den durch langjährige und umfassende Beschäftigung mit textkritischen Studien und durch ausgedehnte persönliche Beziehungen in ganz besondrer Weise dazu befähigten Nachfolger Tischendorfs auf dem Lehrstuhl für Textkritik in Leipzig. Um die Ausgabe allen berechtigten Wünschen anzupassen, hat Prof. Gregory schon früher bei verschiedenen Fachmännern Umfrage gehalten und spricht sich nun in der vorliegenden Schrift über die Grundsätze aus, die er zu befolgen gedenkt, damit vor der Ausführung des Unternehmens ihm noch Vorschläge und Anregungen übermittelt werden können. Im allgemeinen wird man die ins Auge gefaßte Einrichtung der neuen Ausgabe nur mit lebhafter Freude begrüßen können. Besonders willkommen ist es, daß Gregory nicht einen vorhandenen Text wieder abdrucken oder nur eine Kombination verschiedener Texte geben will, sondern eine auf Grund des gesamten Materials hergestellte eigene Rezension darzubieten gedenkt. Dabei sieht er voraus, daß sein Text von dem Tischendorfs und Westcott-Hort's nicht allzuweit abweichen werde. Für den Apparat ist Vollständigkeit beabsichtigt, womit gemeint ist, daß jede wirkliche Variante mit Angabe aller wichtigen Zeugen gebucht werden soll. Bloßer Ballast soll dagegen abgestoßen werden.

Dazu rechnet Gregory teils die Mitteilungen über frühere gedruckte Ausgaben, wobei nur der text. rec. von 1550 eine gewisse Ausnahme bilden soll, teils die Aufzählung bloßer Schreibfehler, itazistischer und orthographischer Varianten. Die an erster Stelle genannte Beschränkung ist sicher am Platz. Unseres Erachtens könnte auch der text. rec. füglich beiseite gelassen werden, da Gregory vorsieht, den amtlichen Text von Konstantinopel jeweilen anzugeben. Dagegen hat die Weglassung aller Schreibversehen Bedenken gegen sich. Daß Gregory sachlich wichtige orthographische Varianten nicht übergehen will, sagt er ausdrücklich. Aber für die Beurteilung einer Lesart wie ἔχομεν oder ἔχωμεν Röm. 5, 1 ist es doch von Belang, daß man durch die Benutzung des Apparats einen reichlichen Einblick in die häufige Verwechslung der beiden Vokale gewonnen hat. Eine Zusammenstellung derartiger Fälle in der Einleitung leistet nicht ganz denselben Dienst: denn sie gewährt keinen Überblick über die Häufigkeit solcher Fehler in den einzelnen Handschriften. Vielleicht ließe sich die allerdings sehr wünschbare Entlastung des Apparats dadurch erlangen, daß sachlich unbedeutende Kleinigkeiten in einer zweiten Reihe von Anmerkungen zusammengestellt würden. Ob man eine Gruppierung der Zeugen nach Familien oder Rezensionen wünschen soll, ist recht fraglich. In der Regel wird sie sich ja durch die Varianten von selbst ergeben. Wo das nicht der Fall ist, stellt der Herausgeber sein Urteil besser zurück. Die rasche Orientierung über die Zeugen, wie sie die Anordnung nach dem Alphabet und der Ziffernreihe ermöglicht, ist ein nicht gering anzuschlagender Vorteil. Allerdings muß dann die Einleitung bei jeder einzelnen Handschrift, wenn irgend möglich, Auskunft darüber geben, welchen Texttypus die Handschrift repräsentiert. Über die Sprache, in welcher die Einleitung abgefaßt werden soll, hat sich Gregory noch nicht entschieden. Die einfachste Lösung wäre die, daß der die Einleitung enthaltende Band sowohl deutsch als englisch ausgegeben würde. Obwohl die vorliegende Broschüre nur die Grundlinien der künftigen Ausgabe andeutet, ist sie doch recht geeignet, eine Vorstellung davon zu geben, wieviel Wissen, Sorgfalt und Umsicht dazu gehört, den Text des Neuen Testaments richtig zu veröffentlichen. Vielleicht wird auch die Liste aller neutestamentlichen Fachmänner der ganzen Erde S. 37—52 manchem Leser willkommen sein.

Riggenbach, Basel.

Kritzinger, Hans-Hermann: **Der Stern der Weisen.** Astronomisch-kritische Studie. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (VIII, 120 S.) 2,50 M.

Die Berechnung über die Stellungen der Planeten im Jahre 7 vor Christi Geburt kann zwar nur von Astronomen nachgeprüft werden, wie es durch Dr. Riem-Berlin mit dem Ergebnis der vollen Zustimmung geschehen ist; aber es ist doch auch für den Theologen überaus wertvoll, zu erfahren, daß in jenem Jahre ganz außerordentlicherweise Jupiter und Saturn wiederholt miteinander in so nahe Verbindung getreten sein müssen, daß bei orientalischen Astrologen die Vorstellung bestimmend wurde, das Zeitalter königlichen Friedens breche nun an (nachdem mit der Verdunkelung des Mars das des Krieges geendigt) und zwar von Westen her. Da auch nach der Geschichtsforschung das Geburtsjahr Christi um einige Jahre zurückzuverlegen ist, so ist nun wohl für die Geschichte von dem Stern der Weisen soweit als möglich die Glaubwürdigkeit ermittelt. So müssen in einer Zeit, in der sogar bestritten wird, daß Jesus gelebt habe, mit den Steinen der Ausgrabung die Sterne am Himmel Zeugnis für ihn ablegen! Möge die mühevolle Berechnung und ansprechende Darstellung durch fleißiges Studium belohnt werden!

Rahlenbeck, Köln a. Rh.

Lindeboom, L., Hoogleeraar a. d. theol. school te Kampen: **De geslachtregisters van Jezus Christus, onzen Heere** (Matth. 1 en Luc. 3). Heusden 1911, A. Gezelle Meerburg. (80 S.)

Vorliegender Aufsatz ist ein Abdruck aus dem Märzheft der „Gereformeerd Tijdschrift". Auf offenbarungsgläubigem Standpunkt stehend, geht der Verfasser mit großer Umsicht seinem Thema nach. Sein Resultat ist (vgl. S. 7): Matthäus gibt die gesetzliche Abstammung Jesu von David durch die Ehe Josephs mit Maria als deren Erstgeborner. Dagegen betont Lukas seinerseits die natürliche Abstammung Jesu von David durch Nathan und Maria. Hierbei werden eine ganze Reihe von Stellen aus dem Alten wie Neuen Testament als Belege herangezogen. Τοῦ bezeichnet bei Lukas die Abstammung mit Ergänzung von υἱός. — Direkt neue Gesichtspunkte bietet die Schrift zwar nicht, trotzdem aber ist sie als ein schätzenswerter Beitrag zu der soviel ventilierten Frage des Verhältnisses zwischen Matth. 1 und Luk. 3 zu begrüßen.

Stocks, Kottbus.

Völter, *D.*, Dr. Prof., Amsterdam: **Die evangelischen Erzählungen von der Geburt und Kindheit Jesu,** kritisch untersucht. Straßburg 1911, J. H. Ed. Heitz. (VIII, 136 S.) 3,50 M.

Die Aufsätze, welche in dieser Schrift zusammengestellt sind, hat der Verfasser zuerst in Teylers Theol. Tydschrift veröffentlicht. Sie zeugen sämtlich von dem kritischen Spürsinn des Verfassers, aber auch von seiner bekannten Vorliebe für weit abliegende und unwahrscheinliche Erklärungen. Der I. Ab-

schnitt („Eine jüdische Legende von der Geburt des Messias", S. 1—10) bespricht die bekannte Erzählung von dem Messias Menahem, der zur Zeit der Zerstörung des Tempels geboren, jedoch seiner Mutter durch einen Sturmwind entrissen worden sei. Er leitet sie von Micha 4, 8 f. und 5, 1 f. her und findet andre Benützungen dieser Michastellen in 4. Esra 9, 26 f. und Hermas Vis. 3; dagegen erwähnt er nicht, daß man auch Offb. 12, 5 mit jener Legende in Beziehung gebracht hat; zum Verständnis der biblischen Kindheitsgeschichte trägt sie nichts bei. — Der II. Abschnitt (Die Geburt und Kindheit des Täufers Johannes und Jesu nach Lukas", S. 11—81) stellt die Hypothese auf, daß Luk. 1 ursprünglich eine Erzählung aus dem Kreis der Johannesjünger sei, die sich nur mit dem Täufer als dem Wegbereiter Gottes selbst befaßt und vielleicht mit der Ermordung des Zacharias (Protevang. Jak. 22 f.) geendigt habe. Der Engel Gabriel erscheint zuerst dem Zacharias, dann der Elisabeth, und diese singt das Magnificat. Später erhielt das Kapitel durch Umarbeitung und Beifügung von V. 65—67. 69. 70. 76—79 eine christliche Färbung; dagegen wird Hillmanns Vermutung abgelehnt, daß nur V. 34, 35 ein Zusatz seien. Über den Zensus des Quirinius urteilt der Verf., daß er 4 v. Chr., also um die Zeit der Geburt Jesu stattgefunden habe, nicht erst 6 n. Chr., wie Josephus angibt, dessen „Sabinus" nur auf einem Lesefehler für Quirinius beruhe; übrigens kommt die ἀπογραφή auch in der Quinta von Psalm 87, 6 vor; die weitern Einzelheiten der Weihnachtsgeschichte beruhen auf Micha 5, 1; Sap. 7, 4; Jes. 1, 3; 9, 1 f.; 60, 2; Prov. 8, 30 f. Luk. 2 ist ein überbietendes christliches Seitenstück zu Luk. 1, griechisch konzipiert und von universalistischer Haltung; Jesus erscheint hier durchweg als Josephs Sohn, und Joseph, nicht Maria, stammt von David ab. Die Krippe ist im Freien zu denken; das Petrusevangelium hat die „Höhle" hereingebracht. Auch die Inschrift von Priene auf Augustus hat Lukas gekannt und zu überbieten gesucht. Der lukanische Stammbaum Jesu besteht aus 77 Gliedern und zählt Josephs, nicht Marias Ahnen auf; ὡς ἐνομίζετο V. 23 ist ein späterer Zusatz. Beide Stammbäume sind erst von den Evangelisten hergestellt, und einer hebt den andern auf. Mark. 12, 35 f. zeigt, daß Jesus gar nicht von David abstammen wollte; übrigens ist der Abschnitt nicht geschichtlich, sondern ein apologetisches Produkt. Die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus ist eine poetisch freie Umgestaltung der Samuelgeschichte und stellt harmloser als Mark. 3, 20 f. und 6, 3 die Verständnislosigkeit der Familie Jesu dar. — Der III. Abschnitt („Die Geburt Jesu nach Matth. und die älteste Synode von Rom im Jahr 119 n. Chr.", S. 82—130) erklärt den Uncialtext von Matth. 1, 16 für den ursprünglichen, den des Syr. Sin. für ein Mißverständnis des Textes von Syr. Cur. Jesus war nach Matth. rechtlich ein Nachkomme Abrahams, aber wunderbar erzeugt nach Jes. 7, 14. Die Magiergeschichte ist eine Komposition aus alttestamentlichen Stellen, zu der aber auch eine Josephusstelle über Herodes, Suetons Augustusbiographie (Kap. 94) und die Gesandtschaft des Tiridates an Nero (66 n. Chr.) ihre Beiträge geleistet haben. Die von Wright 1866 herausgegebene syrische Erzählung über die Weisen und den Stern (S. 105—109) läßt die Magier im Januar 753 a. u. c. nach Bethlehem kommen und deutet an, daß die Geschichte 119 n. Chr. unter Hystus von Rom aufgezeichnet worden sei. Völter akzeptiert diese Notiz und faßt Matth. 1, 2 als eine anticäsaristische Antwort auf Suetons Augustus und als einen Protest gegen Hadrians Friedensschluß mit den Parthern, wie auch gegen die (angebliche) judaistische Partei in Rom. Im Epilog (S. 131—136) sucht Völter die wirkliche Kindheitsgeschichte Jesu zu zeichnen, wie er in Nazareth als Josephs und Marias Sohn geboren worden und durch den stillen Einfluß des Elternhauses, der Synagoge und des Schulunterrichts fern vom Tempel zu einem fleißigen Baumeister und religiösen Genie herangewachsen sei, in welchem der Genius Israels „sich noch einmal aufgerafft und eine Verpersönlichung erstrebt habe in der Absicht, all die beengenden Formen, die der israelitischen Religion von ihrem Natur- und Volksboden her anhafteten, zu zerbrechen . . . und sie zu der reinen und freien Höhe der wahrhaft sittlichen Religion emporzuheben und damit ihrer universalen Bestimmung entgegenzuführen" (S. 133). Ist dieser Hergang etwa wahrscheinlicher, wissenschaftlich durchsichtiger, als was uns das N. T. von Jesus als der Gabe Gottes an die Menschheit mitteilt? Ich bedaure, diesen Schluß herzlich matt und trocken nennen zu müssen; im übrigen ist manches aus Völters Schrift zu lernen.

Barth, Bern.

van Beuningen, Fr., P., Schwunden, Kurland: Die Offenbarung St. Johannis. Riga 1911, G. Neuner. (IV, 240 S.) 3 M.

Man kann es verstehen, daß in einer Kirche, die den „Segen" der „Revolution" erfahren hat, die in ihrem Leben den Gegensatz von Gottes Gemeinde und Welt sehr fühlbar zu spüren bekommt, die Blicke sich mit tiefem Glaubensverlangen auf das Buch der Geheimnisse der göttlichen Weltregierung richten — die Kirche hat keinen Grund, es den Sektenkreisen zur alleinigen Verwertung zu überlassen. Unsere Zeit dürfte doch den aufmerksamen Beobachter immer wieder durch ihre gewaltigen Spannungen auf das Problem

der Menschheitsgeschichte als der Auseinandersetzung von Glaube und Unglaube (Goethe), d. i. Gottesreich und Weltreich hindrängen. Da verlangt das Buch der Offenbarung das aufgeschlossene Glaubensinteresse. Freilich — die Art der Beschäftigung damit, die Art der Befragung ist von einiger Bedeutung. Das zeigt auch wieder die vorliegende, von inniger Pietät gegen die Schrift und heißer Sehnsucht nach der Erfüllung des göttlichen Planes durchwehte, aber doch eben in ungangbar gewordenen, alten Bahnen wandelnde Arbeit. Sie geht auf die Anregungen des Engländers Gr. Guinneß zurück und ist beherrscht von der „welt- und kirchengeschichtlichen" Auslegungsmethode. Der Verf. sieht den größten Teil der Weissagung schon erfüllt — das ist für ihn ein schlagender, schlechthin unanfechtbarer Beweis für die Göttlichkeit der Schrift — die letzten Ereignisse stehen bevor. Das durch die Erfüllung schon so weit legitimierte System gibt die Zuversicht, auch die noch ausstehenden Ereignisse mit aller Bestimmtheit festzustellen. 1932 oder 33 wird die Wiederkunft des Herrn und die Wiederannahme Israels mit dem Beginn des 1000jährigen Reiches erfolgen. Das Jahr ergibt sich durch die verschiedensten Berechnungsgänge: Israels Verwerfung 2 × 3½ Zeiten (Dan.) = 7 × 360 Jahre = 588 (7) bis 1932 (3), die Herrschaft des Papsttums (das Tier) [die 2. Hälfte der Verwerfung Israels] 513 ff. (!) + 1260 = 1773 (Aufhebung des Jesuitenordens) ff. [Beginn der Gerichte, d. i. der Schalen, die durch 160 Jahre Endzeit sich hindurcherstrecken, z. B. d. 5. Schale 1867—1870: Verfinsterung des päpstlichen Reiches, Vatikan, Konzil, entsprechend 607—610 Anerkennung des Papstes durch Kaiser Phokas], Herrschaft des Islam 622½ (Hedschra) + 1222½ (= 1260 Mondjahre entsprechend der mohammedanischen und jüdischen Zählung) + 88 [weil 1099 bis 1187 Jerusalem christlich] = 1933! Zur weiteren Illustrierung noch, daß für die Veranschaulichung des dämonischen Wirkens die sozialistische Verhetzung herangezogen, der falsche Prophet aber mit Mohammed identifiziert wird, der der eigentliche Patron der sogenannten „modernen" Theologie und ihrer rationalistisch-christusfeindlichen Propaganda sei. Wir wollen gewiß nicht leugnen, daß diese Erforschung der göttlichen Geheimnisse für den Verfasser wirklich erbaulichen Wert hat — so gut wie für Luther sein Glaube an den päpstlichen Antichrist; aber der kirchlichen Verkündigung können wir darum doch nur wünschen, daß sie von derartiger Verwertung der Apokalypse sich völlig frei halte bezw. frei mache, wo sie etwa in verborgenen Resten sich noch findet. Unsere fortgeschrittene wissenschaftliche Erkenntnis, d. i. die Wahrheit zwingt uns einfach von dem Vorstellungsgewande, statt in ihm göttliche Wahrsagung zu finden, zurückzugehen auf die großen leitenden Offenbarungsgedanken der Apokalypse [der Kampf der zwei Reiche, Christus der Herr der Geschichte Gottes universaler Wille, die geistige Tiefe des Weltreiches etc.], die wir auf unsere Zeit anzuwenden haben, wie Johannes sie an der Betrachtung seiner Zeit gewonnen.

Weber, Halle.

Schlatter, A., *D.* Prof.: Die Offenbarung des Johannes, ausgelegt für Bibelleser. Calw u. Stuttgart 1910, Vereinsbuchhdlg. (243 S.) 2,25 M.

Mit diesem Bändchen liegen Schlatters „Erläuterungen zum N. T." abgeschlossen vor. Was bisher nur wenigen Theologen beschieden gewesen ist, das ganze N. T. der Gemeinde auszulegen, das hat ihm Gott gelingen lassen. Ein Werk aus einem Guß, gleich bedeutsam und brauchbar für den Theologen wie für den Bibelleser, so bieten sich nun diese Erläuterungen dar: schlicht und einfach dem Wortlaut nach, verständlich auch dem, der das N. T. lediglich als Erbauungsbuch zu lesen begehrt, und doch so ernst und anfassend, daß sie auch dem gefördertesten Christen noch viel zu sagen haben, und dabei doch so durch und durch aus dem Reichtum und der Tiefe wissenschaftlicher Arbeit erwachsen, daß sie für den, der die Probleme kennt, neben jedem wissenschaftlichen Kommentar sich sehen lassen können. So gilt es sonderlich für diese letzte Auslegung, die dem dunkelsten Buch des N. T. gilt. Da ist keine Spur von jener phantastischen Zukunftsdeutung, ob sie nun kirchengeschichtlich oder reichsgeschichtlich sich nennen mag, die wer weiß was für Geheimnisse hinauszuarbeiten sucht und meint, gerade so Gottes Geist gehorsam zu sein und nicht merkt, wie nur des Herrn eigener Geist die Auslegung diktiert. Ganzer Ernst wird mit dem Wortlaut gemacht, der die Weissagung des Johannes an die kleinasiatischen Gemeinden gerichtet sein läßt. Aus dem A. T. heraus wie aus dem Weissagungswort Jesu heraus, darum auch durchaus auf dem zeitgenössischen Hintergrund des Apostels, erwachsen die Bilder, in denen dem Apostel durch Gottes Geist das Kommende gezeigt wird. In großer Keuschheit, die die Schranken menschlichen Vorstellens gegenüber der Bildersprache des himmlischen sich bewußt bleibt, und die darum Bild Bild sein läßt, allüberall, auch da, wo etwa wie bei Zahlen, es sonst so leicht übersehen wird, werden sie ausgelegt, ohne jede „geistreiche" Spielerei, nur in Hervorhebung, allerdings sehr deutlicher Hervorhebung der deutlich erkennbaren großen Grund- und Leitgedanken. Den furchtbaren Ernst der Gegenwart der kleinen Christengemeinde, die unter dem Haß Israels und der Feindschaft der Weltmacht (Nero!) seufzt, malen sie; aber auch die unbedingte

Gewißheit des Sieges durch Gottes und Jesu machtvoll richterliches Eingreifen, eben um solcher Feindschaft willen, die wider die Gemeinde und damit wider das Evangelium in jenen lebendig ist, wie es eben jetzt, zu Lebzeiten des Johannes, in dem Gericht über die Weltmacht zu erwarten ist. So ist freilich der Kirche deutlich geworden, daß Gottes Wege mit Rom und den von ihm beherrschten Völkern andere geworden sind, als wie sie die Weissagung beschrieben. Aber die Überzeugung von dem Wert der Gabe Gottes in dem Wort des Johannes blieb ihr unerschüttert. Sie hatte es nun ganz deutlich vor sich, daß der Prophet das göttliche Werk so sah, wie es für seinen menschlichen Blick erkennbar wurde, und das göttliche Wort so empfing, wie es dem Platz, an den er in die menschliche Gesellschaft gestellt war, entsprach. Darum verband sich nun auch für sie mit der Aufmerksamkeit auf die Weissagung immer die Bereitwilligkeit, sich weiter von der göttlichen Regierung zeigen zu lassen, wie Gott seine Verheißung erfülle; eine Beurteilung der Weissagung des Johannes, in ihrer Bedeutung für ihre Zeit wie für alle Zeiten, die völlig analog bleibt der Beurteilung, die auch dem alttestamentlichen Prophetenwort wie Jesu Weissagungswort gegenüber die einzig mögliche ist, und die allein wirklich religiös ist, weil sie nicht dem Vorwitz übereifriger und darum ungläubiger Wißbegierde dient, sondern im Glauben erhält und darum in der Hoffnung, die nicht sieht, und darum in der Treue an dem Werk, das gerade heute Gott von seiner Christenheit fordert. Gerade weil Schlatter mit diesen im Schriftwort selbst gegebenen Wirklichkeiten Ernst macht, gerade darum ist seine Auslegung wenigstens nach meinem Urteil von ganz besonderer Bedeutung für wirkliche Bibelleser, besser wohl noch gesagt, für wirkliche Bibelverehrer. Sie zeigt zugleich aber auch dem Theologen die innere Einheit dieses so oft arg zerstückelten Werkes, dessen sämtliche Aussagen sich am besten aus seiner Entstehung um das Jahr 68 (oder 70, jedenfalls aber noch vor Jerusalems Eroberung), und zwar als geschrieben durch den, der Jesu Weissagungswort selbst gehört, den Apostel Johannes, erklären.

Jordan, Soest.

Voelter, D., Dr. Prof., Amsterdam: Die Offenbarung Johannis. 2. Auflage. Straßburg 1911, J. H. Ed. Heitz. (VIII, 173 S.) 3,50 M.

Voelter kehrt in diesem seinem 6. Versuch zur Lösung des Rätsels des Siebensiegelbuches, von dem er (endgiltig?) erklärt, daß er seine apokalyptischen Studien zum Abschluß, und, wie er hoffen möchte, „auch die Lösung des apokalyptischen Rätsels“ bringe, zu der in der „ersten Auflage“ dieser Schrift zugunsten der Quellenhypothese verlassenen Überarbeitungshypothese zurück. Die Sache stellt sich jetzt so: 1. Urapokalypse des Joh. Markus, vor allem Kap. 4—9; 11, 14—18; 14, 1 ff. 14—20 (Weltgericht); 19, 1—10 (Hochzeit des Lammes); 2. Nachtrag aus dem Jahre 68 n. Chr. anläßlich der Not Jerusalems: Kap. 10, 17. ff.; 11, 1—13; 3. Einschaltung des („Judenchristen“) Cerinth aus der Zeit Vespasians Kap. 12 (wesentlich aus der parsistischen Mythologie zu erklären); 13 (666 = Therion und zugleich Titus Flav. Vespas. Aug. in hebräischen Buchstaben, Vesp. der wiedergekommene Nero); 15; 16; 19, 11—21, 8 [der judaistische Chiliamus und die Kerinthische Christologie: Chr. ein (nur zeitweise mit dem Menschen Jesus verbundenes) himmlisches Geistwesen]; 4. Der Redaktor: z. B. die „Nebenvision“ vom neuen Jerusalem 21, 9 ff. — Interessen: Der göttliche Charakter des Lammes (z. B. 5, 11—14; 6; 16) und der Heilsuniversalismus (z. B. 7, 9—17) —; 5. Der Einleiter (1, 1—3; 1, 9—3, 22) aus Domitians Zeit. Daß bei solcher Behandlung die theologischen Grundgedanken und eine einheitliche Gesamtkonzeption von der Menschheitsgeschichte und den Gesetzen ihrer Endentwicklung, in denen ein Offenbarungsgehalt zu finden wäre, keine Beachtung finden können, bedarf keiner Erklärung.

Weber, Halle.

Vogels, H. J., Dr.: St. Augustins Schrift de consensu evangelistarum unter vornehmlicher Berücksichtigung ihrer harmonistischen Anschauungen. Eine biblisch-patristische Studie. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (XIV, 148 S.) 4 M.

Augustin hat unschätzbare exegetische Schriften hinterlassen, welche, wie alle Schriften dieses Kirchenvaters, zu lesen, ein Hochgenuß ist. Von größerem Gehalt mögen andere sein, aber, was ihren Einfluß auf die Folgezeit betrifft, so muß die aus 4 Bdn. bestehende de consensu evangelistarum an erster Stelle genannt werden. Vogels hat wohlgetan, ihr ein besonderes Studium zuzuwenden und zwar „unter vornehmlicher Berücksichtigung ihrer harmonistischen Anschauungen“. Dieses „vornehmlich“ des Titels will gewürdigt sein angesichts des § 4, S. 19—48, wo „der in der Schrift (Augustins) verwandte Evangelientext“ zum Gegenstand einer besonderen Erörterung gemacht wird. Aber eben dieser Abschnitt ist in gewissem Sinne ein Einschiebsel in das Ganze; denn Vogels hatte das in diesem § Dargebotene bereits in der Bibl. Zeitschrift 1906, S. 267 ff. als eine der theol. Fakultät in München überreichte Dissertationsschrift veröffentlicht. Ihre Aufnahme auch in die vorliegende Schrift verdient jedoch vollen Beifall, wenngleich es sich in jener Spezialstudie um eine mehr äußere Sache handelt, nämlich um die Frage, ob Augustin in seinem Werk de cons.

evgst. bereits dem Vulgata-Text folgt, d. h. der im Jahre 382 durch Hieronymus zum Abschluß gebrachten Revision der altlateinischen (Itala-) Übersetzung, oder ob er noch von einer Benutzung der Vulgata absieht und den altlateinischen Text zugrunde legt. Burkitt hatte, für Zahn und andere unwiderleglich, nach älteren Vorgängen bewiesen: Aug. habe die Vulgata benutzt. Das Gegenteil sucht Vogels wahrscheinlich zu machen oder vielmehr zur Gewißheit zu erheben: Augustins Evangelientext sei noch vor dem Jahre 500 (s. S. 43) gefälscht, d. h. nach dem der Vulgata korrigiert worden, freilich mit Stehenlassen weniger alter Lesarten. Jedenfalls ist bedeutsam, daß der Text Augustins — Vogels folgt mit Recht der Weihrich'schen Ausgabe, von der er aber urteilt, daß sie im allgemeinen eine Bestätigung des vorzüglichen Mauriner (Migneschen) Textes sei — an nicht wenigen Stellen von dem der Vulgata abweicht und zwar gerade fast ausnahmslos in dem weitaus ältesten (saec. VI) und besten codex des Augustin'schen Werks, cod. Lugdunensis (= B bei Weihrich); ferner, daß diese Abweichungen von der Vulgata auffällig häufig mit den Lesarten des neutestamentlichen cod. Cantabr. (Bezae; D) zusammengehen. Aber anderseits enthält jener cod. B im wesentlichen einen hieronymianischen Evangelientext, trotz vieler altlateinischer Varianten. Nun meint wiederum Vogels, daß aus 7 einzelnen von ihm besprochenen Stellen (Mark. 14, 35; Luk. 3, 16; Mark. 14, 70; Joh. 18, 28; Mark. 16, 2; Mark. 16, 1), ja schon aus dem einen Wort illa Mark. 14, 32, das in der Vulgata fehlt, während verschiedene It.-Handschriften, auch D, sei es illa, sei es haec (hora) bieten, schon ausreichend bewiesen werden könne, daß Aug. einen altlateinischen Evangelientext vor sich gehabt haben müsse. Das heißt doch zu viel an einen Nagel hängen. Man wird sich bescheiden müssen und sagen: Die These Burkitts, daß Aug. sich der Vulgata bedient habe mit gelegentlicher Benutzung einiger älterer It.-codd., die einen alten afrikanischen Text boten, ist doch noch nicht als von Vogels umgestoßen anzusehen, zumal da auch die Annahme späterer Textesüberarbeitung auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Und auch die Annahme Zahns, daß Aug. in seinem Werk de cons. evgst. bereits die Eusebianischen Canones und Sectiones benutzt habe, darf nicht so leicht abgetan werden, wie es seitens Vogels geschieht (S. 21). Wir werden, bis wir einmal den lateinischen Text des Neuen Testaments haben, wie er aus Hier.' Revisionsarbeit hervorging, ganz rein, ohne Zutat und Abstrich, gestehen müssen: adhuc sub iudice lis est.

Das Hauptgewicht der Vogels'schen fleißigen, scharfsinnigen, von großen Gesichtspunkten beherrschten Arbeit fällt übrigens auf alles andere in ihr Enthaltene. Wir heben aus den 12 §§ folgendes hervor. Der Zweck der Augustinschen Schrift ist ein praktischer gewesen. Nicht der Gelehrte, sondern der Seelsorger hat die Feder ergriffen. Aug. schreibt eigentlich eine apologetische Schrift. Er will die Glaubwürdigkeit, ja Widerspruchslosigkeit der vier Evangelien verteidigen gegen argutas criminationes, calumniosas disputationes (I, 7, 10), welche beides bestreiten. Vogels tut mit einleuchtenden Gründen dar, daß Aug. vor allem Neuplatoniker, Anhänger des Porphyrius, im Auge habe, der in seinen leider bis auf einige dürftige Reste verlorenen *λόγοι κατὰ Χριστιανῶν* (um 270) die heftigsten Angriffe gegen das Christentum richtete und besonders die Evangelien um ihrer Modesprüche willen lächerlich zu machen suchte, — daneben auch die Juden und die Manichäer; Possidius sagt allgemein: contra paganos. — Als die Abfassungszeit sei die zweite Hälfte des Jahres 399 oder die erste des Jahres 400 anzunehmen. Aug. hatte, so führt Vogels aus, wenig Vorgänger, die er hätte benutzen können. Denn er verstand weder Syrisch (vgl. Tatian), noch genügend Griechisch (vgl. Ammonius). Auch des Eusebius Schrift *περὶ τῶν ἐν εὐαγγελίοις ζητημάτων καὶ λύσεων* ist Aug. wahrscheinlich unbekannt geblieben. Dagegen hat er fleißig den Lukas-Kommentar des Ambrosius verwertet. Aug. ist fern von einem mechanischen Inspirationsbegriff (S. 73). Er betont sehr stark noch die menschliche Seite bei der Abfassung der Evangelien. Christus als das Haupt teilt seine ureigenen Gedanken den Aposteln, den heiligen Schriftstellern als seinen Gliedern (Händen) mit. Aber ein fest umschriebener, allseitig geklärter Inspirationsbegriff liegt bei Aug. nicht vor. Göttliche Begnadigung und menschliche Freitätigkeit sind ihm durchaus keine Gegensätze. Übrigens verteidigt er einen mehrfachen Schriftsinn, und zwar habe der einzelne biblische Schriftsteller selbst um diesen mehrfachen Schriftsinn gewußt und ihn gewollt; anders die anderen Väter. Widersprechen können sich die Evangelisten nicht; es besteht völlige Harmonie zwischen ihnen. Anderseits steht vor den Augen des Kirchenvaters das Problem: Woher die tatsächlichen Verschiedenheiten, im Wortlaut der Reden Jesu, in den Geschichten seines Lebens, in der Chronologie, und wie sind sie auszugleichen? Aug. nimmt an, daß unter Einfluß des göttlichen Geistes die Evangelisten aus ihrer Erinnerung niederschrieben, was und wie sie wollten. Jeder hatte auch seine besondere Tendenz. Schön sagt Aug. (II, 28, 6 7): „Elende Wortklauber, die da glauben, die Wahrheit müsse gleichsam an Häkchen der Buchstaben gebunden werden! Vielmehr

muß man nicht bloß bei Worten, sondern überhaupt bei allen Kundgebungen des Geistes auf nichts als auf den Sinn achten!“ Vogels legt übrigens freimütig und weitherzig dar, daß Aug. oft diesem eigenen Grundsatze nicht treu geblieben sei. Seine harmonistischen Versuche seien oft kleinlich; auch bewege er sich überhaupt in zu engen Schranken. Er habe z. B. nicht erkannt, daß Matth. und Mark. im einzelnen nicht chronologisch schreiben wollten, wohl aber Luk. Sehr interessant ist § 12: „Zur Nachwirkung der Libri de consensu“; eine Wanderung durch die theol. Literatur bis auf Corn. Jansenius († 1576) „Concordia evangelica“ v. J. 1549, des letzten, namhaften Harmonistikers Augustinscher Observanz. Schon Petrus de Rivo, ein Zeitgenosse Jansens, habe die chronologischen Anschauungen Augustins verlassen; der Benediktiner Aug. Calmet (1787) habe hier das größte Verdienst, dem rechten Ziele zugesteuert zu sein. Wohlenberg, Altona.

Historische Theologie.

Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. von W. Goetz. Leipzig 1910, B. G. Teubner.

8: **Hirzel, O., Dr.: Abt Heriger von Lobbes 990—1007.** (VI, 44 S.) 1,80 M.

9: **Hefele, H., Dr.: Die Bettelorden und das religiöse Volksleben Ober- und Mittelitaliens im XIII. Jahrhundert.** (IV, 140 S.) 4,80 M.

Diese Sammlung hat bereits mehrfach kirchengeschichtliche Forschung mitgefördert. Die beiden neusten Hefte, zugleich wieder Tübinger Dissertationen, fördern sie direkt. Das Benediktinerkloster Laubach oder Lobach (franz. Lobbes) hat mit der nahegelegenen Bischofsstadt Lüttich unter den Ottonen eine hohe Blütezeit erlebt. In Lüttich regierte damals der große Bischof Notker (972—1008), der mit dem Abte Heriger eng befreundet war. Heriger war nach der Gründung (654) der bedeutendste Abt des Klosters, eine sympathische, gelehrte Mönchsgestalt, die uns bereits von H. Böhmer (HRE, vom Verf. nicht erwähnt) und von Hauck in seiner Kirchengeschichte nähergebracht ist. Umfangreich sind seine Schriften, unter denen eine Lütticher Bischofsgeschichte, die freilich wenig Quellenwert besitzt, neben Hymnen und Heiligengeschichten am erwähnenswertesten ist. Die Bildung seiner Zeit repräsentiert er aufs beste. Seine umfassende Bibelkenntnis, von der er eifrig Gebrauch macht (S. 38 f.) verdient genannt zu werden. — Hefele will zur Kenntnis des religiösen Lebens im Mittelalter einen Beitrag liefern durch Beschränkung auf ein gut umgrenztes Quellengebiet, die Chroniken und Biographien Oberitaliens im 13. Jahrhundert; Toskana und Umbrien sind hinzugezogen, weil sie zum lombardischen Kulturkreis gehören und von Rom sich abheben. Er führt durch die politischen und sozialen Wirren und die kirchlichen und sittlichen Mißstände bis zum Auftreten der Ketzer (S. 27 f.), versucht dann, Heiligenkult, Wunderglauben, Apokalyptik und Armutsideal als Hauptzüge des religiösen Lebens zu charakterisieren und geht dann ausführlicher auf die Geschichte der Franziskaner ein. Das Jahrhundert zwischen Franz von Assisi und Fra Dolcino (Apostelbrüder) ist ihm eine Entwicklung von fruchtbaren zu unfruchtbaren Idealen (S. 136). Das Bild des heil. Franz wird wieder einmal (S. 43) liebevoll gezeichnet, seine Bedeutung für die Pflege wissenschaftlicher Studien im Orden überschätzt (S. 79). Der Verf. hätte die Kritik Seppelts u. a. an den Hypothesen von Felder nicht übersehen sollen. Es werden schließlich sehr viel geschichtliche Erscheinungen auf diesen Blättern gestreift und die Kritik deshalb häufiger herausgefordert, als es bei dem engen Thema wohl zunächst schien. Aber eine anregende Lektüre ist die Schrift Hefeles trotzdem.

Kropatscheck, Breslau.

Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts, hrsg. von Dr. E. Berbig, Neustadt-Koburg. Leipzig 1910/11, M. Heinsius.

XV. **Körner, E., Domprediger, Meißen: Erasmus Alber.** Das Kämpferleben eines Gottesgelehrten aus Luthers Schule nach den Quellen dargestellt. (VIII, 203 S.) 6,50 M.

XVI. **Tschackert, P., Dr. Prof., Göttingen: Analecta Corviniana.** Quellen zur Geschichte des niedersächsischen Reformators Antonius Corvinus († 1553). (XXXIV, 105 S.) 4 M.

XVII. **Kipp, F., Pfr., Grab a. F. (S.Cob.): Silvester von Schaumberg, der Freund Luthers. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit.** (VIII, 271 S.) Mit 4 Tafeln. 9 M.

Das unruhige Wanderleben des Erasmus Alber ist 1893 von Schnorr von Karolsfeld, seit dem ersten Eintreten für Luthers Sache gegen Erasmus von Rotterdam über die zahlreichen Orte seiner immer nur kurzen Wirksamkeit, die nur in Wittenberg zuweilen einen Zufluchtsort fand, bis an das Ende dieses vielgeprüften Mannes hin verfolgt worden. Noch länger (seit drei Jahrzehnten) hat der Verf. dieser neuen Biographie sich mit Erasmus Alber beschäftigt. Er hat sich für den edlen, aufrechten Geist dieses Märtyrers des Gnesioluthertums in hohem Maße begeistert, und man darf an solch einer seltenen literarischen Erscheinung seine aufrichtige Freude haben. Die Schnorrsche Biographie wird nach der theologischen Seite hin wert-

voll ergänzt, und durch Stichproben aus den sehr seltenen Schriften Albers lernen wir diesen auch als ausgezeichneten deutschen Stilisten schätzen. Die Vorliebe des Verf. für seinen Helden geht allerdings so weit, daß er z. B. auch gegen Osiander (S. 136) lebhaft Partei nimmt, weil dieser, der Luther nie richtig verstanden habe, nach dem Reichtum Nürnbergs den hochgestellten Gönner Albrecht von Preußen gewonnen habe, während Alber ein bettelarmer hin und her gejagter Exul Christi geblieben sei. Auch den berühmten Liber conformitatum, der die vielen Ähnlichkeiten Jesu mit Franz von Assisi aufzählt, nennt der Verf. schlechtweg ein „Machwerk" (S. 66!), nur weil Alber dagegen seine Streitschrift wider der Barfußer Eulenspiegel geschrieben. Aber alles in allem ist es doch eine treffliche, anziehende Biographie, die man in erster Linie zur Hand nehmen wird, wenn man über Alber sich orientieren will. Nur die Anlage der ganzen Sammlung ist, was hier schon mehrfach hervorgehoben wurde, der Ausarbeitung schädlich gewesen. Dem Streben nach Popularität der Darstellung sind wichtige wissenschaftliche Interessen geopfert worden. So hätte z. B. eine Bibliographie der so seltenen Schriften Albers nicht fehlen dürfen mit Angabe der Fundstellen, nachdem der Verf. so viel Mühe auf ihre Entdeckung verwandt hat. — Über Corvinus hat Tschackert bereits ein grundlegendes zweibändiges Geschichtswerk (Biographie und Briefwechsel enthaltend) veröffentlicht (1900). Hier gibt er eine Nachlese von 57 Stücken, darunter 28 ungedruckte Briefe und Handschriften, einiges an entlegener Stelle Gedruckte, so wie Referate, z. B. über den Einfluß der Wartburgpostille Luthers auf die Postille des C. (S. 25). Die Stücke sind zum Teil abgedruckt, zum Teil in Regestenform gegeben. Ein ausführliches „Lied auf das Trienter Konzil" (S. 60 ff.) darf als die früheste Bestreitung der Beschlüsse der IV. Sitzung des Konzils von lutherischer Seite gelten. Es nagelt in volkstümlicher Form die Irrlehren des Papstes fest. Für die theologische Gedankenwelt des C. ist recht ergiebig ein langer Brief an seinen früheren jetzt 90jährigen Abt des Klosters Riddagshausen, den er mit zahlreichen Bibelstellen und Berufung auf Erasmus zu bewegen sucht, den Mönchsstand zu verlassen. Sehr angenehm für die Benutzung ist die Einleitung von Tschackert mit ihren Analysen der dargebotenen Stücke. — In dem Buch von Kipp steckt ebenso, wie in dem von Körner ein gutes Stück Liebhaberarbeit, an der sich mit dem Verf. auch ein Hauptmann von Schaumberg beteiligt hat. Beide Bücher haben, zum Teil mehrfach, das nonum prematur in annum beachtet. S. v. Sch., ein fränkischer Ritter, ist durch den Brief von 1520 (Enders II, 415) bekannt, mit dem er Luther seinen und andrer Adelsgenossen Schutz anbietet (vgl. Köstlin — Kawerau I, 312 ff.). Dieser Brief wird hier aufs eingehendste gewürdigt (S. 144—161). Persönlich hat Sch. Luther nicht kennen gelernt. Er gilt als Reformator des hennebergischen Münnerstadt, dessen Amtmann er war (S. 169). Als Ritter hat er in mancherlei Diensten gestanden, selbst in denen des Hochmeisters Albrecht im Ordensland Preußen (S. 97), zuletzt im Dienst des Hochstiftes Würzburg, wo man trotz der feindlichen Stellung des Bischofs doch seiner Wirksamkeit für das Evangelium kein Hindernis in den Weg legte. Es ist eine sympathische Gestalt, der dies Buch gewidmet ist. Silvester war ein begeisterter und mutiger Anhänger der Reformation. Er starb 1534.

Kropatscheck, Breslau.

Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, hrsg. vom Kgl. Preuß. Histor. Institut in Rom. XIII, 1. Rom 1910, Loescher u. Co.

Lulvès, J.: Die Machtbestrebungen des Kardinalats bis zur Aufstellung der ersten päpstlichen Wahlkapitulationen. (32 S.)

Hiltebrandt, Ph.: Die römische Kurie und die Protestanten in der Pfalz, in Schlesien, Polen und Salzburg. (84 S).

Beide Aufsätze sind Früchte der Studien aus italienischen Archiven, wie sie von den Mitgliedern des historischen Instituts gepflegt werden. Der erste führt von den frühesten Konzessionen des Papsttums an das Kardinalkollegium (13. Jahrh.) durch schwache und starke Papstregierungen, unter denen die Formeln mehr oder weniger bedeuteten, bis zur ersten einschneidenden Wahlkapitulation nach der Sedisvakanz von 1352, die allerdings bald von Innocenz VI. unterdrückt wurde. Die weitere Entwicklung wird dann bis 1406 kurz skizziert. — Der zweite Aufsatz gibt nur ein erstes Bruchstück, das sich lediglich mit der Gegenreformation in der Pfalz (Ryswicker Klausel 1697) beschäftigt. Es sollen die Protestantenverfolgungen nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes dargestellt werden. Der Verf. ist der Ansicht, daß die Kurie zu den Verfolgungen zwar drängte (S. 5. 28 usw.), selbst aber viel zu ohnmächtig war, um zu Anfang des 18. Jahrhunderts gegen die Ketzer vorzugehen. Die Unterdrückung der Protestanten sei als Werk der weltlichen Obrigkeit aufzufassen.

Kropatscheck, Breslau.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, hrsg. von Prof. Dr. J. Greving, Münster. Münster i. W. 1910, Aschendorff.

15/16. **Deutsch, J., Dr.: Kilian Leib.** Prior von Rebdorf. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der deutschen Reformation. (XVI, 205 S.) 5,60 M.

17. **Löhr, J., Dr. *D.*: Methodisch-kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus,** besonders der Erzdiözese Köln am Ausgang des Mittelalters. (VIII, 120 S.) 3,20 M.

Kilians Leibs (1471—1553) gehaltreiche Diarien und Briefe sind kürzlich von J. Schlecht veröffentlicht und ThLBr. 1910, S. 308 mit einer kurzen Charakteristik des vielseitigen Mannes angezeigt worden. Leib war mit Pirkheimer befreundet und stand als langjähriger Prior von Rebdorf (oberhalb Eichstätts), einem Chorherrnstift, das der gelehrten Windsheimer Kongregation angehörte, mit zahlreichen bekannten Männern der Reformationszeit in Briefwechsel und persönlichem Verkehr. Er hat die Bibel eifrig studiert (S. 19 ff.), ebenso aber auch die neue humanistische Literatur, besonders nach der sprachlichen Seite (hebräisch; Verkehr mit Reuchlin S. 40). Der Reformation stellte er sich immermehr feindlich gegenüber. Seine polemischen und theologischen Schriften sind zahlreich, und als Spiegelbild seiner Zeit ist dies Lebensbild sehr ergiebig. Leib nahm auf dem Augsburger Reichstag an den Konferenzen teil, aus denen die Konfutation hervorwuchs (S. 119 ff.); er kritisierte Luthers Bibelübersetzung und den Bauernkrieg. Er ist ein aufgeklärter Katholik und Humanist in der großen Zeit geblieben. Die Biographie liest sich gut und ist fleißig, auch nach Archivstudien, gearbeitet. — Löhr versucht die Streitfrage nach der Sittlichkeit des Klerus auf die richtigen Quellen zurückzuführen, die Offizialprotokolle, Visitationsberichte und Strafgeldlisten bei den geistlichen Behörden. Predigten, Satiren und Reformschriften seien nur subjektive Quellen, sagt er mit Recht. Als wertvollste Quelle ergeben sich dann die amtlichen Straflisten, die auch in einer statistischen Tabelle (S. 116) vorgeführt werden. Zugrunde gelegt werden Verhältnisse in Xanten, wobei besonders gegen den jüngeren Hashagen polemisiert wird. Auf 450—600 Geistliche am Niederrhein kommen Ende des 15. Jahrhunderts jährlich durchschnittlich 5 disziplinierte Leute (S. 59). Die Mehrzahl der Priester war auch nach Luthers Ansicht fromm und ehrbar (S. 60). Ein Schlußkapitel geht den Gründen des sittlichen Niedergangs nach. Man sieht aus der Schrift, wie schwer es ist, „Moralstatistik“ zu treiben.

Kropatscheck, Breslau.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Brooks, Ph.: Siegeskraft. Religiöse Reden. (Neue Folge.) Autorisierte Übersetzung von K. Deggeler, mit einem Vorwort von Pfr. K. Stockmeyer. Basel 1911, F. Reinhardt. (VIII, 271 S.) 4 M.

Schon vor vier Jahren wurde eine ins Deutsche übersetzte Predigtsammlung von dem amerikanischen Theologen Ph. Brooks herausgegeben und von der Kritik gut aufgenommen. Diese religiösen Reden, 20 an der Zahl, 7 über alt- und 13 über neutestamentliche Texte, sind acht verschiedenen Predigtbänden entnommen und gut ausgewählt. — Es wird uns hier starke Speise vorgesetzt. Eine Fülle von tiefen, originellen Gedanken, eine reiche, innerliche Erfahrung, eine gründliche Kenntnis des Suchens und der Nöte des heutigen Menschen, psychologische Feinheit, eine bilderreiche, plastische Sprache, tiefes Eindringen in die Schriftgedanken und dabei treues Festhalten an dem alten, ewigen Evangelium mit irenischer Weitherzigkeit gegen Andersdenkende zeichnen diese köstlichen Predigten aus. Die große religiöse Wärme und der kräftige, von allem Methodismus freie Appell an das Gewissen wirken mächtig auf den Leser ein. Wenn ein Kritiker sagt: Brooks sei frömmer als Robertson und tiefer als Spurgeon, so kann man solches Urteil begreifen. Dem Prediger kommt alles darauf an, die innere Autorität der evangelischen Wahrheit aufzurichten, damit die Seele zu einer festen Überzeugung, nicht zu einem bloß historischen Glauben komme. — Nicht vorbildlich ist die etwas allegorisierende und symbolisierende Behandlung alttestamentlicher Texte; z. B. bei Nr. 12, Nr. 15, Nr. 16 u. a. Die wertvollen Gedanken, die dabei entwickelt werden, hätten unschwer an neutestamentliche Texte angeknüpft werden können. Das Gedankenspiel bei dem Allegorisieren entbehrt der inneren Wahrheit. Die Übersetzung des Originals, die große Anforderungen an die Übersetzerin stellte, liest sich gut und ist genau. Leider sind bei der Korrektur verschiedene Ungenauigkeiten stehen geblieben, so S. 166 Z. 7 v. u., S. 173 Z. 17 v. u. — Hoffentlich finden diese Predigten, die für Gebildete sind, recht viele Leser.

Knodt, Herborn.

Robertson, F. W.: Gesetz und Gnade. Religiöse Reden. (Neue Folge.) Ins Deutsche übertragen von L. Oehler. Basel 1911, F. Reinhardt. (VIII, 297 S.) 4 M.

Alle Freunde der Robertson'schen Predigten werden diesen Predigtband mit großer Freude begrüßen und sowohl dem Herausgeber, Pfarrer Senn in Sissach (Baselland), wie auch der Übersetzerin dankbar sein, denn letztere hat die so schwierige Aufgabe, „die mit schwerer Gedankenfracht beladenen knappen Sätze Robertsonscher Sprechweise“ zu verdeutschen, nicht bloß steif zu übersetzen, vortrefflich gelöst. — Nun besitzen wir in diesen 34 Predigten alles, was bisher noch nicht in unsre Sprache übersetzt war; nur 3 Predigten, weil sie nur auf spezifisch englische Verhältnisse paßten, sind weggelassen worden. Was die in dieser

Sammlung sich findenden Predigten betrifft, die die Bemerkung: „nach Notizen des Verfassers“ enthalten, so darf man nicht etwa flüchtig hingeworfene Skizzen oder Brockensammlungen vermuten, sondern es sind tiefdurchdachte, genau ausgeführte Predigtentwürfe, die dann Robertson auf der Kanzel völlig ausführte. Die Predigten der letzten Jahre, von den uns hier mitgeteilten, beruhen auf Nachschriften von Zuhörern. Von den vorliegenden Predigten haben 4 alttestamentliche, 30 neutestamentliche Texte, darunter oft recht kurze, worin Robertson einer bewährten reformierten Praxis folgt, die noch viel mehr Nachahmung verdient. Die allgemein anerkannten Vorzüge der Robertsonschen Predigtweise treten uns auch in dieser Sammlung entgegen: die Gabe feinsinniger, in die Tiefen gehender, die verborgensten Motive bloßlegender psychologischer Charakterzeichnung, das meisterhafte Geschick, ethische Probleme zu behandeln, der gewaltige Gedankenreichtum, die wunderbare Klarheit, der tiefe Ernst, die unerbittliche Wahrheitsliebe, die edle, schöne, feinpoetische Sprache. In hervorragender Weise versteht es Robertson, biblische Persönlichkeiten zu zeichnen: er stellt ihren Charakter so vor unser inneres Auge, daß wir die betreffenden Persönlichkeiten erleben. In dieser Hinsicht verdienen die Robertson'schen Predigten ein eingehendes Studium, und niemand wird sie ohne innere Förderung aus der Hand legen, wenn wir auch auf der andern Seite manche Wahrheiten, die uns wichtig und unentbehrlich sind, nicht vorgetragen finden. Christus schüttet nie seine Fülle in ein Individuum aus, es sind mancherlei Gaben, wenn nur der eine Geist hindurchleuchtet, und von dem echten Christusgeist werden wir hier angeweht. — Gemeindemäßig sind die Robertson'schen Predigten nicht, da ihre Gedankenentwicklung für einfache Leute vielfach zu hoch ist. Bei Gebildeten können sie großen Segen stiften.

Knodt, Herborn.

v. Hülsen, B., Lic. P., Danzig: **Vater-Wege.** Ein Jahrgang neuer Predigten über die von der Eisenacher Konferenz deutscher evang. Kirchenregierung zusammengestellten alttestamentlichen Bibelabschnitte. Leipzig 1911, G. Strübig. (X, 365 S.) 4 M.

Nachdem der Verfasser zwei Jahrgänge Predigten über die „Eisenacher“ neutestamentlichen Perikopen („Hausbrot“ u. „Seelenfrieden“) herausgegeben hat, von denen der Evangelienband bereits in 2. Auflage erschienen ist, erscheint nun als Abschluß dieser Band, der 59 Predigten über die alttestamentlichen Perikopen der „Eisenacher“ Reihe enthält, worin uns der Weg der das Heil vorbereitenden alttestamentlichen Offenbarung gezeigt wird. Der Verfasser hat sich „in Uebereinstimmung mit dem Ausspruch im Art. 24 der Apologie der Augsb. Konfession „das ganze Gesetz Mosis ist ein Schatten und Figur Christi und des Neuen Testaments; darum so wird Christus darinnen abgemalet“ bemüht, die Lichtstrahlen der Offenbarung des alttestamentlichen Vaterwegs in den einen Brennpunkt „Jesus Christus“ zu sammeln, damit das im Alten Testament verborgene Neue Testament und sein Heilsweg Jesus Christus (Joh. 14, 6) der teuer erkauften Gemeinde Christi offen und klar ins Herz funkele, und suchenden Seelen zum ewigen Leben zur seligen Heimat beim lieben Vater im Himmel leuchte.“ Warum der Titel „Vaterwege“ gewählt wurde, tritt uns im Eingang der ersten Predigt noch klarer entgegen, wo der Prediger sagt: Einst schloß Gott auf Sinais Höhen durch Moses, seinen Propheten, mit Israel den ersten, den Alten Bund. Er machte es zu seinem Volke, er erzog diese störrische, herzensharte Nation. Er gab ihr sein Gesetz. Wie oft hat sie es übertreten! Wie oft mußte seine Vaterhand strafen! Aber es waren Vaterwege, auf denen er es führte. Seine Vaterliebe fügte zum harten und doch erzieherisch so treu gemeinten Joch des Gesetzes die Prophetie. Geistesgewaltige Propheten wurden von ihm erweckt, und den kommenden Messias verheißend, klingen ihre Weissagungen über Israels Herzen dahin und in die Herzen hinein. Das war die heilige Adventszeit in der Geschichte Israels, ja in der Weltgeschichte. Sie deutete auf das große Heil hin, das aus Israel allen Völkern der Erde erblühen sollte. Der Vaterweg Gottes mit seinem auserkorenen Volk sollte in einen neuen heilvollen Vaterweg mit der ganzen Menschheit einmünden, damit, was Mensch heißt, auf ihm froh und stark zur lichten Ewigkeit emporsteige, beide Wege in Wahrheit ein Heilsweg.“ In feiner Weise versteht es der Verfasser, den Unterschied des Alten und Neuen Bundes herauszuarbeiten und zu zeigen, wie sehr die Berge neutestamentlicher Wahrheit die Hügel des Alten Bundes überragen, besonders da, wo menschliche Sünde und göttliche Gnade in Frage kommen. — Was den Inhalt der Predigten betrifft, so zeichnen sich dieselben durch ihren reichen, evangelischen Gehalt vorteilhaft aus. Aus dem Erlebnis der Heilsgewißheit heraus zeugt der Prediger von dem Reichtum der christlichen Wahrheit, die uns in dem Evangelium von Jesus Christus geschenkt ist. Die textgemäßen, gut disponierten Predigten zeichnen sich durch eine edle und gemeinverständliche Sprache aus. Die kurzen Sätze erinnern oft an Ahlfelds Predigtweise. Für Lesegottesdienste sind diese Predigten recht geeignet.

Knodt, Herborn.

Rüling, J., *D.*Dr. Pfr., Leipzig: **In der Nachfolge Jesu.** Predigten nach dem Gang des

Kirchenjahres. Leipzig 1911, A. Deichert. (IV, 378 S.) 4,20 M.

Eine Sammlung von 39 Predigten aus allen Zeiten des Kirchenjahres. Es sind gediegene Arbeiten, die R. hier vorlegt. Schmuck und Glanz der Rhetorik ist vermieden, aber jeder Gedanke, jedes Wort ist wohl überlegt. Die Predigten stehen durchaus auf dem Bekenntnis unserer lutherischen Kirche, schaffen Klarheit den religiösen Problemen gegenüber und leiten auf Betätigung des Christentums im Dienst am Reiche Gottes hin. Die Dispositionen sind zumeist klar und einfach — gereimte, wie S. 360 wären besser unterlassen. Die Themata sind im besten Sinne „interessant" formuliert; ich nenne: Der alte Gott lebt noch (Apg. 12, 1—11). Wie wird man ein rechter Jünger Jesu? (Apg. 1, 15—26). Das Glück des Christen (Ps. 23). Versöhnung (2. Kor. 5, 19—21). Wie schickt ein Christ sich in die Zeit? (Röm. 12, 11—12). Durch Zweifel zum Glauben (Joh. 20, 24—29). — Andere (wenige) Themata sind nur Überschriften, keine die Einheit der Rede garantierenden Zusammenfassungen; so z. B.: Drei Blicke in das Leben des Paulus. Die dreifache Krone des Stephanus. Drei Ratschläge für solche, die ihre Bekehrung festmachen wollen. Dergleichen Aufstellungen sind keine Themata, wie sie die Predigt aufweisen muß. — Hoffen wir, daß die Rüling'sche Sammlung von vielen zur Belehrung und zur Erbauung in die Hand genommen wird. Sie verdient das in hohem Maße. Uckeley, Königsberg.

Erziehliches.

1. **Seyfert**, R., Dr., Kgl. Sem.-Dir., Zschopau: **Volkserziehung.** Kritiken und Vorschläge. Berlin-Zehlendorf 1910. Mathilde Zimmer-Haus. (VIII, 142 S.) 2,40 M.
2. **Langermann, J.: Steins politisch-pädagogisches Testament** — Volksgesundung durch Erziehung. Ebd. (IV, 593 S.) 6 M.
3. **Zimmer**, Fr., Prof. *D.*Dr.: **Der erste Sprachunterricht** im Rahmen der Lebenserziehung. Ebd. (VIII, 144 S.) 2,40 M.
4. **Langermann, J.: Handelndes Rechnen.** Grundlegung der 4 Spezies sowie der Regeldetri-, Proportions-, Zins- und Bruchrechnung ohne vorherige und besondere Einprägung des Einmaleins. Mit 3 Beilagen. Ebd. (VIII, 92 S.) 2,40 M.
5. **Zimmer**, Fr., Prof. *D.*Dr.: **Leitfaden der Bürgerkunde.** Ebd. 1911. (VIII, 131 S.) 1,60 M.

„Lebenserziehung", so benennt mit einem Sammeltitel der Herausgeber, Prof. Zimmer, die Schriften unter 1—4. Das Ziel der Lebenserziehung ist harmonische Lebensgestaltung, die Mittel sind Erziehung für das Leben (als Person- und als Gemeinschaftsleben) und Erziehung durch das Leben (durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit, durch Gemeinschaftsleben zum Gemeinsinn). Gemeinsam ist den vier Schriften der Geist der Humanität, der als Erziehungsprinzip eine Gesundung des Volkslebens herbeiführen soll, gemeinsam ist ihnen auch die rückhaltlose Kritik unseres derzeitigen Kulturlebens und der entschlossene Anbau von Neuland. Dr. Seyfert bringt in seiner preisgekrönten Schrift eine gehaltvolle und feinsinnige Überschau über das weite Gebiet sozialer Erziehung. Langermann beantwortet in eingehenden Darlegungen die drei Fragen: Ist das soziale Leben des deutschen Volkes wirklich ungesund? Welches ist die Ursache dieses Zustandes? Wie gelangt unser Volk zur Gesundung zurück? Das Verdienst seiner Schrift ist, daß er das vergessene Reformwerk Steins und Fichtes bezüglich der Neugestaltung der gesamten Volkserziehung von innen heraus der Gegenwart energisch ins Gewissen ruft; die positiven Richtlinien zur Gesundung des sozialen Lebens bringen dem Volksfreund willkommene Anregungen, wenn auch von den Grundlinien der Steinschen Nationalerziehung: „Neubelebung des religiösen Sinnes", „Heranbildung eines physisch und moralisch kräftigen Geschlechts" die Gesichtspunkte der religiösen und der physischen Regeneration nicht genügend zur Auswirkung kommen. Die Sprache Laugermanns, eines früheren rheinischen Volksschullehrers, wenn wir nicht irren, ist schärfer, sein Reformerbewußtsein ausgeprägter, auch wohl phantastischer als bei Seyfert; der Herausgeber glaubt seinen Erziehungsstaat den Werken unserer „größten schöpferischen Pädagogen", eines Pestalozzi und Fröbel, ebenbürtig an die Seite rücken zu dürfen! Zimmer selber nimmt, wiewohl er nie in der Elementarklasse unterrichtet hat, in der Frage des Lesen- und Schreibenlernens das Wort und fordert dafür die biogenetische Methode bei späterem Anfang des Unterrichts; seine Vorschläge sind diskutierbar. Langermann will das Rechnen auf ähnlichem Wege — von anfänglichem Spiel durch Weckung des Interesses zu ernster Arbeit fortschreitend — einführen und betreiben und beruft sich auf gute Erfolge seiner Methode in der von ihm geleiteten Hilfsschule. Dem Kenner der methodischen Strömungen begegnen in den beiden Schriften Gedanken, die auch sonst in der modernen Schule unter der Losung „Arbeitsprinzip" ihre bedeutsame Rolle spielen. Einer neuzeitlichen Forderung entspricht auch der vom Herausgeber bearbeitete Leitfaden der Bürgerkunde. Er ist aus dem Unterricht in den Zimmerschen „Töchterheimen" herausgewachsen und entspricht wohl seinem Zweck durch Einführung in das Staatsleben, in die Rechtspflege und die Verwaltung staatsbürgerliches Wissen und vor allem staatsbürgerliche Gesinnung zu pflegen. — Auf das Ganze gesehen bietet die „Lebenserziehung"

unfraglich einen großzügigen, umfassenden Erziehungsaufriß. Ihre Bedeutung sehen wir freilich weniger in den einzelnen Forderungen, die nicht selten an Übertreibung oder unzutreffender Kritik leiden, als in der Diagnose und Therapie, die der Volksgesundung dienen will. Daß unser Leben an einer bedenklich verflachenden Außenkultur krankt und durch Erziehung zur „reinen Menschlichkeit“ der Vertiefung bedarf, dafür liefert die Umschau dieser Sammlung aufs neue Bausteine, wenn der Begriff des reinen Menschentums auch noch tiefer gefaßt werden kann als in dem Sinne bloßer Humanität. Und daß Versuche in der Richtung der hier ausgesprochenen Grundgedanken von Erfolg gekrönt waren, dafür bringt die an zweiter Stelle genannte Schrift im Anhang eine Reihe von Proben aus der Hilfsschule, dem Landerziehungsheim, dem Selbstverwaltungssystem. Ich verweise hier auf die sozialpädagogischen und sozialpolitischen Erziehungsbeiträge des Direktors Plaß von dem Fürsorgeheim „Am Urban“ (Berlin, C. Heymann), in dem Langermann Steinsche, Fichtesche, Pestalozzische Ideen zurzeit am reinsten verwirklicht sieht. — In Nr. 3 fehlt das Inhaltsverzeichnis; der preußische Präparandenkursus währt 3, nicht 2 Jahre (zu Nr. 5 S. 93). Eberhard, Greiz.

Kirchenrecht.[1])

v. Kirchenheim, A., Prof., Heidelberg: Lehrbuch des Kirchenrechts. 2. neubearb. Aufl. Heidelberg 1911, C. Winter. (XII, 344 S.) 9 M.

Ein rechtes, echtes Lernbuch, nicht nur für Juristen, sondern auch für Theologen; auch wenn sie schon im Pfarramte stehen, und dann erst recht. Wer es durchgearbeitet hat, wird es als Nachschlagewerk nicht wieder entbehren wollen. Die Anschaffung wird somit niemand bereuen. Alles an dem Werke ist knapp. Die Vorrede fehlt, der Umfang ist sehr mäßig. Und dabei 58 Spalten Indices und 10 Seiten Übersicht über den Inhalt, über wichtige Nebenbemerkungen und geflügelte Worte. Ja sogar ein sehr wohl durchführbarer Plan für die Zeitenteilung beim Studium (und der Wiederholung) fehlt nicht. Zehn Wochen genügen für die Durcharbeitung des Werkes. Die Darstellung ist angenehm lesbar und durchaus verständlich für Nichtjuristen. Verf. steht auf positiv evangelischem Standpunkte, sucht dabei Rom von dessen Anschauungen aus zu verstehen, wehrt aber dessen Übergriffe, wo es not tut, mit wohltuender protestantischer Schärfe ab.

Zur Darstellung kommt das ganze Gebiet des Kirchenrechtes, des römischen wie des evangelischen. Nach der kurzen Einleitung folgen in fünf Büchern mit 106 Paragraphen: Die Quellen des Kirchenrechtes, Das Rechtsverhältnis zwischen Kirche und Staat, Die Verfassung der Kirche (und zwar für beide Kirchen die geschichtliche Entwicklung und der gegenwärtige Rechtsbestand). Ferner: Die Verwaltung der Kirche und endlich Die Rechtsverhältnisse der Kirchenglieder. Daß auch die neueste Gesetzgebung bis zum preußischen Spruchkollegium berücksichtigt ist, bedarf kaum der Betonung. Auch zu allen

[1]) **Caro, Ger.-Ass.: Gesetz betr. den Austritt aus der Kirche.** Vom 14. Mai 1873. Berlin 1911, Guttentag. (190 S.) Geb. 2,40 M.

In der weitverbreiteten Guttentagschen Sammlung preußischer Gesetze mit Einleitung, Anmerkungen und Sachregister erscheint nach 38 Jahren zum ersten Male ein ausführlicher Kommentar des Kirchen-Austritts-Gesetzes. Es ist bezeichnend, daß dieses „Mai-Gesetz“ nicht in der damaligen Kulturkampfzeit, sondern erst in gegenwärtiger Zeit mit so gründlichen Erläuterungen veröffentlicht werden mußte. Erst in jüngster Zeit haben große Scharen von ihm Gebrauch gemacht, und damit ergab sich die Notwendigkeit einer systematischen Bearbeitung der weitverzweigten und sehr komplizierten Fragen, die bei der praktischen Anwendung des Gesetzes unbedingt zu beantworten sind. Dazu erscheint der Verf. ganz besonders berufen. Aus den Erfahrungen einer reichen Praxis als „Kirchenaustrittsrichter“ am Königlichen Amtsgericht Berlin-Mitte, dem am meisten von allen Amtsgerichten mit Kirchenaus- und Übertrittssachen befaßten Amtsgericht, heraus hat der Verf. alle für die Praxis in Betracht kommenden Bestimmungen und Entscheidungen in lückenloser Darstellung zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet und sie in ein festes juristisches System gebracht, dessen die Materie des Kirchenaustrittsverfahrens bislang völlig entbehrte. Um zwei besonders wichtige Punkte herauszugreifen, sei z. B. hingewiesen auf die äußerst streitige und komplizierte Frage der religiösen Kindererziehung, welche das Recht der Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten, den Aus- oder Übertritt der Kinder für diese zu erklären, umfaßt, sowie auf die damit in engstem Zusammenhange stehende Frage des selbständigen Aus- oder Übertrittes Jugendlicher, welche in den einzelnen Landesteilen in der verschiedensten Weise geregelt und daher an der Hand dieser partikularrechtlichen Bestimmungen besprochen ist. Wertvoll, wie bei allen Guttentagschen Ausgaben, sind auch die Einleitung und das sehr ausführliche Sachregister. Wer in seinem Amte als Theologe oder Jurist mit Austritten aus der Kirche zu tun hat, wird diese ganz ungewöhnlich gründliche und sorgfältige Arbeit nicht entbehren können und wollen.

Eggerling, Versmold.

schwebenden Fragen nimmt das Werk Stellung. So zur Leichenverbrennung: „Die Leichenverbrennung wird nicht darum verworfen, weil die Juristen etwa die Friedhöfe als Repositorien für unaufgeklärte Todesfälle betrachten, auch nicht, weil sie gegen ein Dogma verstößt oder in dem Sinne unchristlich ist, daß sie notwendig die Verleugnung des christlichen Glaubens in sich schließt. Aber sie bringt eine der christlichen widersprechende Anschauung vom Leben und Tode zum Ausdruck und könnte nicht Volkssitte werden, ohne die unter dem Einflusse des Christentums entwickelte volksmäßige Weise zu denken und zu empfinden, in einem wichtigen Stücke zu zerstören."

In § 28, Vom Recht der Sonn- und Feiertage, wird mit harten aber berechtigten Worten die römische Mißachtung des Karfreitags getadelt. Vom Summepiskopat sagt § 51: „Am schwierigsten ist die Stellung des Kaisers, der „paritätisch" Kaiser sein soll. Er würde am besten auf die meisten seiner Summepiskopatsrechte in Preußen verzichten, möchten auch die kleinen Landesherrn solche behalten." Das allgemeine geheime Wahlrecht, bei dessen Gewährung die Gründer des Reiches die Einsicht des deutschen Volkes überschätzt hatten, hat der römischen Geistlichkeit einen unerwarteten Einfluß verliehen (S. 41). Die Preußische Gesandtschaft beim Vatikan nennt Verf. (S. 54) „schillernd", abnorm, unwürdig, unlogisch, in sich widerspruchsvoll. Ihre Aufhebung liegt im Interesse des Staates wie der Steuerzahler. — Doch genug der Proben für die Gesinnung des Verfassers. Für seine Lehrhaftigkeit zeugen die zahlreich eingestreuten versus memoriales, wie der Abdruck von Formularen, z. B. zu einer österreichischen Austrittserklärung aus der römischen Kirche, einem Wahlzettel bei der Papstwahl. Durch Zeichnungen werden die Verwandtschaftsverhältnisse im Eherecht klar gemacht. Von dem sonstigen reichen Inhalte des Buches möchten wir schließlich noch folgendes hervorheben: Wir finden eine ausführliche Inhaltsangabe des jus canonicum, eine tabellare Übersicht der Phasen des preußischen Kulturkampfes, ein Verzeichnis der Kardinäle, der deutschen Auslandsgemeinden, der verschiedenen Schutzheiligen, wichtiger päpstlicher Bullen und Erlasse, ja der Päpste. Von den ungewöhnlich zahlreichen Verweisungen innerhalb des Werkes haben wir viele nachgeprüft. Dabei sind uns folgende Druckfehler aufgestoßen: S. 14 letzte Zeile von § 4, für 24 lies 25; S. 39 in § 14 für § 34 lies 35; S. 151, III für § 7 lies 18. Endlich S. 4 oben statt Psychokop lies Psychoskop.

Eggerling, Versmold.

Erbauliches.

Borrmann, A., Pfr., Königsberg i. Pr.: Bethanien. Bibelstunden über den Philipperbrief. Zum Gebrauche insbesondere für Diakonissenanstalten, kirchliche Gemeinschaften u. das christliche Haus. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (236 S.) 3 M.

Der Titel gibt an, für wen diese Bibelstunden bestimmt sind. Und ich will gleich sagen, daß sie in der Tat hierfür hervorragend geeignet sind. Aber ich möchte ihren Gebrauch nicht auf diese Kreise beschränkt wissen, sondern auch besonders den Brüdern im Amte sie als Musterbibelstunden empfehlen, und zwar um so mehr, als wir an solchen im „positiven Lager" nicht an Überfluß leiden. Der Verf. steht unerschüttert fest in dem reinen Evangelium von Jesu Christo, dem Gottes- und Mariensohn und in dem Wort der Schrift als der geoffenbarten göttlichen Wahrheit, so daß sein Buch ein literarisches „Bethanien" ist, in dem man zur Erquickung und Freude weilt. Er hat den Brief in 40 Abschnitte zerlegt — man kann über die Abgrenzung im einzelnen mit ihm rechten —, deren jeder einen oder mehrere Verse des Briefes zur Überschrift hat, die nun wirklich ausgelegt werden. Diese Auslegung ist ebenso schlicht wie tief; aus dem Leben und der Natur gegriffene Bilder und Beispiele dienen zur Veranschaulichung. Feine Linien sind gezogen von dem Brief zu anderen Schriftstellen und zu dem Bekenntnis unserer Kirche, zu den Nöten und Fragen unserer Zeit, daß man merkt: diese Bibelstunden sind keine Schnellarbeit, wie sie heute so oft auf den Markt geworfen wird, sondern Früchte eines eingehenden Studiums und einer ruhigen Meditation. Die Beziehung auf den Schwesternkreis tritt nur leise, oft nur dem Kundigen spürbar, hervor. Ich bescheide mich, zu kritisieren; wüßte auch nicht, wo. Nur zu S. 82 f. mache ich ein Fragezeichen. Und S. 38 ist die Verszahl verdruckt. Ich spreche nur noch den Wunsch aus, daß der Verf. auch andere Bücher des N. Testaments auf solche Weise ausgelegt uns schenken möchte wie diese, dem Filialmutterhause in Leetzen zur Einweihung gewidmete Festgabe.

Gehring, Sohland a. R.

H. Holtzmanns Praktische Erklärung des ersten Thessalonicherbriefes neu hrsg. von Prof. *D.* **Ed. Simons.** Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (XII, 163 S.) 2,50 M.

Diese „Praktische Erklärung" ist erstmalig in der Zeitschrift für Praktische Theologie 1880. 1882. 1884. 1886 „zum Zweck der Gemeindeerbauung" erschienen und ist nun, einem Wunsche des Verstorbenen gemäß, neu herausgegeben, unter Einarbeitung und Verwertung der zahlreichen Randbemerkungen, teils Zusätzen, teils Änderungen, die das bis

1904 sorgfältig nachgetragene Manuskript aufwies. An etwa vier Stellen hat der Herausgeber seinerseits noch Anmerkungen, die auf neue Problemstellungen aufmerksam machen, beigefügt, über deren Notwendigkeit bei der Geschlossenheit des H.schen Werkes man allerdings wohl verschiedener Meinung sein kann; zudem ist das lateinische Zitat S. 117 im Druck völlig verunglückt; und merkwürdigerweise ist die polemische Bezugnahme auf Luthers Bibelübersetzung in ihrer unrevidierten Fassung nicht gestrichen. Was H. in seiner Bearbeitung der „ältesten Schrift des N. T." beabsichtigte — und sie ist doch wohl als eine Art von Musterbeispiel „Praktischer Exegese" gedacht — ist ein doppeltes, einmal Einführung in die Gedankenwelt und die Zusammenhänge des Briefes selbst, sodann Anwendung der hier sich aussprechenden religiösen Kerngedanken, nach ihrer Enthebung aus ihrem zeitgeschichtlichen Gewande, für die Verhältnisse der Gegenwart. Und nach beiden Seiten hin gibt das Buch, wie zu erwarten, feine Ausführungen. Freilich jenes „zur Gemeindeerbauung" dürfte doch ein zu hoch gegriffenes Ziel sein; schon die Sprache setzt gebildete Leser voraus, erst recht die Gedankenführung. Und auch in der Reduzierung der konkreten biblischen Vorstellungen auf religiöse Allgemeinbegriffe wird nicht jeder mit dem Verf. zusammengehen können. Sonst aber wird man von der äußerst sorgfältigen exegetischen Darbietung, die auch an manchen Stellen die Möglichkeit verschiedener Auslegung in Erwägung zieht und durchführt, und von der religiösen Wärme und dem christlichen Ernst, der alle Ausführungen durchzieht, und auch den Ausdruck adelt, nur mit innerer Befriedigung scheiden. Praktische Theologen seien noch besonders auf die feine Verwertung des Vorbildes Pauli für die heutige Amtsführung hingewiesen; ebenso seien die Schlußbemerkungen zu 4, 13—5, 11 allen denen zur Beherzigung empfohlen, die für die biblische Vorstellungswelt nur ein Achselzucken übrig haben und ihr so schnell als möglich den Garaus in der Gemeinde machen möchten. Jordan-Soest.

Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Hrsg. von Lic. Dr. **G. Mayer.** Gütersloh 1910, C. Bertelsmann.

Mayer, G., Lic. Dr. Pfr., Jüterbog: **Der Jakobusbrief.** (69 S.) — **Busch,** Wilh., Dr.: **Die Offenbarung des Johannes.** (IV, 156 S.) 3,60 M.

Mayer hat in seinen Betrachtungen über den Jakobusbrief die außerordentlich praktische Seite und das Entgegenkommen, das ihm die Gegenwart mit ihrem praktischen Wirklichkeitssinn bietet, richtig erkannt und sehr gut dargelegt. Die Betrachtungen der Einzelabschnitte sind dem modernen Bedürfnis wirklich angepaßt. Wir heben einzelne heraus: Wahre Religiosität hebt die sozialen Gegensätze auf, Jak. 1, 9—11. Eingebildete und wirkliche Frömmigkeit, 1, 26—27. Praktisches Christentum — die Grundforderung unserer Zeit, 2, 14—26. Frömmigkeit — das sicherste Mittel zum irdischen Vorwärtskommen, 4, 4—7. Gesund beten, 5, 14—15. Der Verf. hat eine schöne Gabe kerniger Anwendung und Beleuchtung der Lebensverhältnisse durch Gottes Wort; er ist nie langweilig, schärft die Gewissen, weiß packend darzustellen, alles Vorzüge, die ihn zum praktischen Bibelerklärer wie geschaffen erscheinen lassen.

Busch hat es ja bedeutend schwerer, die fremdartige Apokalypse den Kindern unserer Zeit nahe zu bringen. Das liegt an dem Buche, an seinen geheimnisvollen Bildern, seiner nicht immer leicht verständlichen Symbolik, das alles ja zu so sehr auseinandergehenden Deutungsversuchen Anlaß gegeben hat. Aber er hat das alles hinter sich gelassen. Er müht sich nicht mit zeit-, kirchen- oder endgeschichtlicher Deutung ab, er sieht ab von jüdischer oder christlicher Apokalyptik, er geht überall darauf aus, das Bleibende, Innere, Wahre aufzuzeigen und es auf die Gegenwart und die Verhältnisse der heutigen christlichen Gemeinde anzuwenden. So hat er seine Aufgabe praktisch gefaßt und tüchtig gelöst, daher auch überall die praktische Spitze hervorgehoben; und: „Form ohne Leben", 3, 1—6; „Die goldene Mittelstraße", 3, 14—22; „Krisen", 6, 1—8; „Dies irae", 6, 12—17; „Die Judenfrage", 7, 1—8; „Torheiten des Glaubens", 7, 9—17; „Die totgeschlagene Wahrheit", 11, 3—13; „Incognito", 11, 14—18; „Ultima ratio", 13, 1—10; „Umwertung der Werte", 14, 9—13; „Reif werden", 14, 14—20; „Solidarität", 16, 18—21; „Kulturseligkeit", 17, 1—7; „Kopfhänger", 18, 9—20; „Sic volo, sic jubeo", 18, 21—24, das sind Themata, die den modernen Menschen angehen und auch fesseln können, die zugleich zeigen, wie der Verf. seine Aufgabe verstanden und gelöst hat.

Mayer, G., Lic. Dr., Jüterbog: **Der Philemonbrief und die Petrusbriefe.** (208 S.) 3,60 M.

25 Verse hat der Brief an den Philemon und 38 Seiten umfassen die Betrachtungen, mit denen der Verf. sie begleitet. Die Anwendung ist daher gerade bei diesem Briefe etwas in die Breite geraten, aber das soll kein Tadel sein, da alles nützlich zu lesen und alle Ausführungen der einen Sache dienen, die not tut. Was hier gilt, gilt auch von der Auslegung der Petrusbriefe. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über, aber das Herz des Auslegers ist auch übervoll, denn die Zeit und Lage der Kirche ist auch recht ernst, und da drängt es ihn, aus-

zusprechen, was an Nöten und Klagen, an Bitten und ernsten Mahnungen vorzubringen ist. Wie trefflich seine Ausführungen über 1. Petr. 1, 1—2, „Die Priester in der christlichen Religion“; 1. Petr. 1, 4—5, „Die große Erbschaft“, wie richtig die Scheidung von Menschenweisheit und Gotteswort, 1, 24—25; wie schön hebt er hervor die Einzigartigkeit der christlichen Religion, 2, 9—10; wie schärft er die Gewissen, 2, 11! aber wie schärft er auch die Pflichten gegen die Obrigkeit von 2, 13—14, ganz aktuell — Gottesgnadentum — Byzantinismus — persönliches Regiment. Wahlen; wie zeigt er den Weg zur sozialen Zufriedenheit 2, 17, und spricht über den Gustav-Adolf-Verein, die Frauenfrage 3, 1—6, über „Idealgemeinden“ 3, 8—9, „praktische Apologetik im täglichen Leben“ 3, 13—17, „Anstöße in unserm Glaubensbekenntnis?“ 3, 18—22, über „unlautern Wettbewerb“ 4, 10, über „die Verantwortlichkeit beim Reden“ 4, 11 — Parlament — Volksversammlungen — über „allerlei Krisen in christlichen Gemeinschaften“ 4, 17—19; wie trefflich sein „Pfarrerspiegel“ 5, 1—4. Die Betrachtungen über den zweiten Petrusbrief eröffnete er sehr gut mit der Frage: „Was ist Jesus dir?“ 1, 1—4, um dann über „Glaube und Sittlichkeit“ 1, 12—15, „selbsterfahrenes Wahrheitszeugnis“ 1, 16—18, über „den Wert des alttestamentlichen Weissagungswortes“ 1, 19—21, „Irrlehrer in der Kirche“ 2, 1—3, „Zeiten der Verführung“ 2, 4—22 zu reden.

Diese Betrachtungen sind vorbildlich für Bibelstunden, religiöse Ansprachen bei Gemeinde- und Elternabenden und dienen in ausgezeichneter Weise der Einführung in das Verständnis der Schrift.

Rump, Lic. Dr. Pfr., Bremen-Seehausen: **Die Johannesbriefe.** (189 S.) 2,40 M.

Verf. hat sich der Art seiner Mitarbeiter gut angepaßt, auch er macht das N. Testament, also hier die Johannesbriefe für das religiöse Bedürfnis der Gegenwart praktisch fruchtbar und hat die ihm gestellte Aufgabe zielbewußt gelöst. Daß Rump zur Mitarbeit herangezogen wurde, ist dankbar zu begrüßen, denn seine fleißige Feder hat manches Predigtwerk, auch manche gute Erzählung geliefert. Seine warmherzige Art verleugnet sich auch hier nicht. Es ist freilich mehr geistliche Speise für die Gebildeten, die er und Mayer darreichen, aber das sind ja auch die Leser, die sich das Unternehmen wünscht, und es war gut, daß auch ihnen etwas geboten wird, was sie interessiert und ihren Bedürfnissen besonders entgegenkommt. Rump geht mehr auf den Einzeltext ein, er gibt auch mehr Einzelerklärung im engeren Anschluß an den Text, nicht zum Schaden seiner Arbeit. Seine Betrachtungen sind länger, ausführlicher, er hat zwar damit den ihm vorgeschriebenen Umfang seiner Arbeit überschritten, aber er hat sich damit den Dank seiner Leser verdient. Auch er faßt mit sicherem Griff die Betrachtung größerer Textabschnitte unter trefflichen Gesichtspunkten zusammen; z. B. 1. Joh. 2, 18—28 „Antichristliche Faktoren und ihre Überwindung“. Er ist nicht ohne Schärfe, aber heut tut auch — wie zu allen Zeiten — ein offenes Wort not, er sieht den Zeitpunkt nicht mehr fern, wo die evangelische Kirche Deutschlands in zwei Hälften auseinanderfallen wird, und er gehört zu denen, die diese drohende Spaltung nicht hindern wollen, sondern eine reinliche Scheidung herbeiführen möchten. Sein Urteil über die kirchliche Lage ist scharf, aber leider wahr. Er nimmt Stellung zu den Fragen, die die Christenheit beschäftigen, z. B. betrachtet er im Anschluß an 1. Joh. 4, 14—16 „die Geschichtlichkeit Jesu als Gegenstand eines Geschichts- und eines Glaubensurteils“, führt auch in religionsphilosophische Fragen ein, wenn er z. B. in 1. Joh. 4, 16 den Erfahrungsbeweis für das Dasein Gottes findet. Treffend bespricht er „die Inkonsequenz des Unglaubens“ 1. Joh. 5, 9 und die „Konsequenz des Unglaubens“ 1. Joh. 5, 10, sowie „das Verhängnis des Unglaubens 1. Joh. 5, 11—13, und „christliche Liebe und heilige Intoleranz“ 2. Joh. 4—11, aber auch ebenso offen „Pastorale Eifersüchtelei“ 3. Joh. 9—10.

Das vorliegende Bibelwerk von Mayer geht in neuen Bahnen; wir halten sie für die richtigen und empfehlen es nicht bloß den Geistlichen zur Anschaffung und zur Lektüre, sondern möchten sie bitten, es eifrig verbreiten zu helfen unter den gebildeten Gemeindegliedern; es wird viel Segen schaffen.

Schaefer, Bärwalde.

Äussere Mission.

Huonder, Anton, S. J.: **Katholische und protestantische Missionsalmosen.** Freiburg i. Br. 1910, Herder. (IV, 28 S.) 0,50 M.

Die Bezeichnung „Missionsalmosen“ ist uns Evangelischen weder geläufig noch lieb, doch mag man sie sich einmal gefallen lassen, da Verf. nicht Polemik treiben, sondern nur die Klage der katholischen Missionspresse, daß die Katholiken sich den Protestanten gegenüber wegen geringer Missionsbeiträge schämen müßten, auf ihre Berechtigung hin prüfen möchte. Er geht dazu auf die Fragen ein: 1. Wie hoch sind die beiderseitigen Beiträge? 2. Aus welchen Beweggründen werden sie gegeben? 3. Aus welchen Quellen fließen sie? 4. Wie werden sie verwendet? Manches in seinen Ausführungen ist treffend, ja was er über Verwendung der Missionsgelder schreibt, ist auch für die evangelischen Missionsgesellschaften gewissenschärfend und beherzigenswert. Aber erheiternd wirkt es doch, wenn es zum Schlusse heißt: „Die protestantische Mission ist im ganzen wesentlich weit weniger

Seelsorge- als christliche Kulturarbeit." Bisher wurde ihr gern unter Hinweis auf katholische Missionstätigkeit zum Vorwurf gemacht, daß sie viel zu viel auf Seelsorge, viel zu wenig auf Kultur Wert lege. Ebenso wird es einem Lächeln begegnen, wenn H. behauptet, daß alle die Millionen protestantischen Missionsgeldes in den Händen katholischer Missionare unvergleichlich bessere Verwendung finden würden. Auf dieser Behauptung ruht wahrlich kein Abglanz der Unfehlbarkeit. Plath, Biesdorf.

Kurzer Auszug der Kommissionsberichte zur Welt-Missionskonferenz. Basel 1911, Missionsbuchhdlg. (IV, 153 S.)

Diese neue Veröffentlichung knüpft an die in gleichem Verlag erschienene erste deutsche Veröffentlichung über die Edinburger Welt-Missionskonferenz (vgl. ThLBr. 1911, S. 95) und ist eine sehr erwünschte Fortsetzung des dort Gegebenen. Zwar sind die hier vorliegenden 9 Aufsätze sämtlich schon veröffentlicht; die ersten fünf sind 1910, die letzten vier 1911 im EMM. erschienen. Allein ihre Sammlung und Buchausgabe entspricht doch dem dringendsten Bedürfnis der deutschen Missionskreise, die freilich auch jetzt noch stiefmütterlich genug behandelt werden. Über die Kommissionsberichte I und VIII berichtet Pfr. W. Schlatter, Ba. („Der Ernst der Stunde". „Arbeitsgemeinschaft und Einheitsbestrebungen in der Mission"), über die der II. Missionsinspektor Lic. L. J. Frohnmeyer („Die Kirche auf dem Missionsfelde"), über die der III. Missionar W. Bader („Das Missionserziehungswesen in seinem Verhältnis zur Christianisierung des nationalen Lebens"), über die der IV. Missionar W. Dilger („Das Evangelium und die nichtchristlichen Religionen"), über die der V. Pfr. Kieser u. Missionar Jehle („Die Vorbildung der Missionare") — hierzu ist übrigens die richtigstellende Vorbemerkung auf der ersten Umschlagseite zu vergleichen — über die der VI. Missionssekretär J. Müller („Grundlage der Mission in der Heimat"), über die der VII. Prof. *D.* Haußleiter, Halle a. S. („Missionen und Regierungen"). Zwischeneingeschoben ist der Vortrag von *D.* C. Mirbt über „Die Eigenart der deutschen M.", am Abend des 17. 6. auf der Missionskonferenz gehalten; im Grunde der einzige größere Beitrag von deutscher Seite zu den doch sonst so allseitig ausgestalteten Verhandlungen; auch ein Beweis dafür, wie überwältigend stark das Übergewicht des britisch-amerikanischen Protestantismus sich überall geltend gemacht hat (vgl. S. 58 Anm.).
Jordan, Soest.

Judaika.

Green, M., Dr.: Die Judenfrage und der Schlüssel zu ihrer Lösung. Übersetzt von Elise Delitzsch. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (IV, 119 S.) 1,75 M.

Der judenchristliche Verf. dieser zuerst im Englischen und im Jargon erschienenen Schrift ist Arzt bei der protest.-bischöflichen Judenmission in Philadelphia. Er zeigt, wie sich Talmudismus und Chassidismus, die assimilatorische Reform und der politische Zionismus vergeblich bemüht haben, die Judenfrage zu lösen, weil ihnen allen die Erkenntnis fehlte, daß sie die Folge der Verwerfung Jesu ist. Er führt dann weiter aus, daß aber der Beruf Israels, als Volk Werkzeug für den Heilsrat Gottes auf Erden zu sein, nicht endgültig abgetan sei, sondern in neuer Gestalt erwachen werde, wenn es sich als Volk zu Christo bekehren würde. In der Völkerkirche nun bemühe man sich wohl, einzelne Juden zur Erkenntnis Christi zu bringen, habe es dabei aber zumeist vergessen, daß dem Volke Israel noch eine Aufgabe in der Zukunft bevorstehe, und dies sei besonders auch der Fehler der meisten Judenmissionen. Deshalb käme es jetzt darauf an, eine messianische jüdische Volksgemeinschaft zu sammeln, welche durch ihr national-jüdisches Gepräge die ungläubigen Volksgenossen reizen könne, das Heil in Christo zu ergreifen. — Hier nun liegt der Fehler des Verf. Denn nach dem Wort des Herrn ist zunächst Israel wegen seiner Verwerfung Jesu das Reich genommen und anderem Volke gegeben, in dessen Mitte jetzt das Reich Gottes zur Erscheinung kommt. Das Volk Israel aber verharrt während dieser ganzen Zeit in der Verwerfung Jesu Christi, und wer in seiner Mitte jetzt an dem Reiche Gottes Anteil gewinnen will, kann es nur im Anschluß an seine gegenwärtige Gestalt erlangen. Darum ist auch, wie die Geschichte lehrt, jeder Versuch, in diesem Völkeräon eine judenchristliche Volksgemeinde herzustellen, regelmäßig gescheitert. Die Bekehrung und Wiederannahme Israels für einen volklichen Beruf im Reiche Gottes wird vielmehr zuletzt, nach dem Abfall der Völker, lediglich durch eine Tat des wiederkehrenden Jesus Christus geschehen, dann aber auch alles Alte in ihm abgetan sein und vielmehr alles in ihm neu werden. Auf diesem Wege allein kommt es zur Lösung der Judenfrage.
de le Roi, Schweidnitz.

Kunert, K., P.: Kann ein Jude aus Ueberzeugung Christ werden? Königsberg i. Pr. 1911, Evang. Buchhandlung. (24 S.) 0,20 M.

Der Verf. führt aus, wie wenig das Judentum als Religion heutiges Tages die Juden selbst befriedigt. Die Freigesinnten unter ihnen haben im Grunde überhaupt keine positive Religion mehr. Die Altorthodoxen aber in ihren verschiedenen Schattierungen fühlen sich durch ihr Religionswesen nicht mehr befriedigt. Dem gegenüber hat es die Geschichte gerade der neueren Zeit bewiesen, daß durch

den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes und Sünderheiland, sehr viele Juden zum Frieden und vollen Genügen gelangt sind.
de le Roi, Schweidnitz.

Römisches und Antirömisches.

Braig, K., Prof. Dr.: Der Modernismus und die Freiheit der Wissenschaft. Freiburg i. B. 1911, Herder. (58 S.) 0,75 M.

Verf. will die Prüfung des in der Überschrift angegebenen Satzes „vorurteilslos“ und „streng“ halten. Wir wollen zugeben, daß der Wille dazu vorhanden war, aber doch nicht ausreichte. Denn er kennt nur eine feststehende Wahrheit, die, welche die Lehrautorität des Papstes verkündet und vertritt. So ergibt sich bei formell gründlicher Untersuchung die überraschende Behauptung: „Der Modernismus hat mit echter Wissenschaft nichts zu tun und kann demnach die rechtmäßige Freiheit der Wissenschaft weder für sich anrufen noch gegen Bedrohungen verteidigen; dagegen steht der gläubige Anhänger des Papstes (der „Angehörige seiner — des Papstes — Kirche“! S. 13) der „echten Wissenschaft“ und ihrer „rechtmäßigen Freiheit“ nach dem Antimodernisteneide noch ebenso unbehindert gegenüber wie vor demselben und ohne ihn.“ Da liegt doch die Frage nahe: „Wozu dann der gerade für die römischen Priester verpflichtende Eid, von welchem Verf. wiederum (S. 2) zugibt, daß er die von Pius X. 1907 getroffenen Maßnahmen wider die Modernisten 1910 „teilweise verschärft“? Es kann nicht zugegeben werden, daß ein motu proprio Erlaß des Papstes die gleiche Bedeutung habe wie eine ex cathedra verkündete Erklärung (S 10). Der Ausdruck „Kirche“ deckt sich nicht mit „apostolischer Hierarchie“ (S. 11). Es ist nicht ehrlich, die Behauptungen der Modernisten innerhalb der römischen Kirche als „Anleihen“ zu bezeichnen, welche bei den negativen Theologen des deutschen Protestantismus gemacht sind (S. 14). Noch schlimmer ist die (S. 58) versuchte Unterschiebung, daß nur die protestantische Kanzel Doppelzüngigkeit aus doppeltem Gewissen kenne. Kennt die römische Kirche, seit durch Papstes Gnaden Thomas von Aquino der Normaltheologe für Theologen und Priester geworden ist, keine „Übernahme von Glaubensmeinungen“? (S. 15). Ebenso dürfte es „eine grundstürzende Leugnung der Kirchengeschichte wie des Evangeliums sein, daß die heutige Hierarchie der römischen Kirche von Christus selbst gestiftet und der Papst „verus Christi vicarius ac totius Ecclesiae caput“ sei (S. 20). Wurzelt endlich der „Modernismus“ im Irrtum des Gnostizismus (S. 57), so versteht man nicht recht, warum Verf. Kant als Ahnherrn und die Protestanten als Urheber belastet (S. 23 u. 54). Damit sei es genug.
Rönneke, Gommern.

Mausbach, J., Prof. Dr.: Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft. Köln 1911, J. P. Bachem. (79 S.) 1,50 M.

Verf. schildert die Hauptpunkte der modernistischen Anschauung kurz und richtig und betont im Verein mit anderen römisch-kath. Hochschullehrern, daß der vom Papst auferlegte Antimodernisteneid über die bereits geltenden Verpflichtungen neue nicht auferlege. Doch muß er S. 12 den neuen verschärfenden Zusatz „adeoque demonstrari etiam posse“ zugeben, obwohl er ihn als harmlose Ergänzung hinstellt. Was er S. 15 gegen Fr. Wielands Bedenken anführt, hat insofern keine beweisende Kraft, als das Unfehlbarkeitsdogma bekanntlich erst vier Jahrzehnte alt ist. S. 16 verwischt er unbedenklich den gewaltigen Unterschied, der zwischen Protestanten und römischen Katholiken betreffs des Glaubensbegriffes besteht; auch „positive“ Protestanten glauben nicht „an“ den Inhalt ihrer Symbole! Dennoch dürfte dieser besser „göttlich garantiert“ sein durch seine Übereinstimmung mit dem Heilsgehalt der Heil. Schrift als durch Festsetzung des Papstes ein röm.-kath. Dogma, von dem niemand weiß, ob es ex cathedra definiert ist oder nicht. Daß der römische Katholik eine Prüfung der kirchlichen und sittlichen Übelstände der Zeit vor der Reformation unbefangener vornehme als der gläubige Protestant (S. 23), bleibt eine beweislose Behauptung, wie es deren viele in dieser Schrift gibt, um die wissenschaftliche Überlegenheit der katholischen Professoren über die evangelischen Professoren auf dem Papiere möglichst oft festzustellen. Billigen können wir auch die Darstellung nicht, daß der gläubige Protestant sich an Evangelium und Symbole gebunden fühlt. Es ist das genauer dahin zu bestimmen, daß die Gebundenheit nur so weit besteht, als die Symbole mit dem Inhalt des Evangeliums in Heiliger Schrift übereinstimmen, während der römische Katholik, der gläubig sein will, an das geltende Dogma gebunden ist, auch wenn es mit der Heiligen Schrift in Widerspruch steht, wie z. B. die Messe. Steht dem Verf. (S. 26) die Erhabenheit des gesamten Kirchenglaubens (im römischen Sinne) über das persönliche Forschen unerschütterlich fest, so ist letzteres, wenn nicht unnötig, so doch mindestens bedenklich beschränkt! Zu S. 28 möchten wir bemerken, daß der römische Glaubensbegriff nicht der der Apostel war! Das beweist der Römerbrief. In der Erklärung der Stelle Matth. 16, 18 stimmt der alte Protestantismus mit dem Kirchenvater Augustin überein. Hat letzterer auch „in künstlicher Weise umgedeutet“? (S. 37). Wenn auch die römisch-katholische Kirche überzeugt ist, die „legitime Entfaltung“ des himmlischen, vom Erlöser in die Welt gesenkten Senfkörnleins zu sein, so

ist sie es damit noch nicht, wie das heute blühende Marien- und Papsttum (um nur eins anzuführen) sattsam erkennen läßt (S. 44). Es ist ein vergeblich Unternehmen des Verf., in § 4 die teilweise bestehende bekenntnismäßige Verpflichtung der protestantischen Theologen auf gleiche Linie mit der vom Papst eidlich auferlegten Gewissensbindung der römischen Priester zu stellen. Die röm.-kath. Professoren wie Priester sind vollständig in der Gewalt des Bischofes, der ein Beamter des Papstes ist. Die evang.-theol. Fakultäten sind unabhängig von jeder, auch der obersten Kirchenbehörde. Das ist doch ein tiefgehender Unterschied, so sehr ihn Verf. auch überschen will. Wäre der Antimodernisteneid im Grunde so gleichgültig, so wäre im katholischen Lager aller Länder gewiß keine Aufregung entstanden, noch hätten hohe Staatsbeamten offen erklärt, daß sie die Augen offen halten müßten. Merkwürdig bleibt immer, daß Verf. zu der Bedeutung der kath.-theol. Fakultäten für unser Vaterland auch ihren Einfluß auf die kath. Studentenvereine rechnet wie ihre enge Verbindung mit den bischöflichen Konvikten und Seminaren. Es ist endlich ein sehr parteiisches Urteil, daß der Evangelische Bund (protestantische) Vorurteile anfache (S. 71). Mehr tut das wohl der Volksverein für das kath. Deutschland, die großen Katholikenversammlungen und nicht zuletzt das konfessionelle Zentrum mit seiner Vertretung römischer Interessen und Ziele. — Der Preis ist reichlich hoch! Rönneke, Gommern.

Mulert, H., Priv.-Doz., Halle a. S.: Anti-Modernisteneid, freie Forschung und theologische Fakultäten. Mit Anhang: Der Anti-Modernisteneid lateinisch und deutsch nebst Aktenstücken. Halle a. S. 1911, Ev. Bund. (64 S.) 1 M.

In ruhiger, sachlicher und gründlicher Weise beantwortet Verf. in der eigentlichen Abhandlung (S. 5—38) fünf Fragen, die eng untereinander zusammenhängen: 1. Worin besteht die Freiheit der Wissenschaft an unseren Hochschulen? 2. Wieso waren die katholisch-theologischen Fakultäten schon bisher von (ihren) kirchlichen Behörden abhängig? 3. Haben sie durch den Antimodernisteneid neue Verpflichtungen gegen die Kirche (besser: Hierarchie) übernommen, die sich mit der freien Forschung unserer Hochschulen nicht verträgt? 4. Sind die evangelisch-theologischen Fakultäten gleichfalls von ihrer Kirche abhängig? 5. Welche Aufgaben erwachsen aus dem Sachverhalte für den Staat? — Die Darlegungen des Verf. verdienen alles Lob und dürften jeden, der in der heiklen Frage des Antimodernisteneides ein klares Urteil gewinnen will, befriedigen, namentlich im Verein mit den (S. 41—68) abgedruckten und zuverlässig übersetzten einschläglichen Aktenstücken. Nur sind Ausdrücke zu vermeiden, die schärfer gefaßt werden müssen, wie z. B. S. 13, wo Verf. statt „Hierarchie“ einfach „Kirche“ sagt. Auch hat Konstantin Wieland nicht ohne Grund darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Frage nach der Abhängigkeit römischer Priester und ihres Eides die „restrictio mentalis“ der römischen Moraltheologie nicht zu übersehen ist. Spielt sie auch bei unseren Staatsmännern keine Rolle, so dürfen doch Theologen daran nicht achtlos vorübergehen, wenn es sich um Wertung römischer Vorgänge handelt. Eins läßt sich nicht leugnen, daß der Antimodernisteneid das Gewissen des einzelnen römischen Priesters an Sätze binden soll, die weiter gehen, als die bisherige Glaubenslehre der römischen Kirche, und die der Papst Bedenken trägt, als Dogmen ex cathedra zu verkünden! Aber selbst der gläubigste und treuste römische Katholik kann unmöglich in einer Papstverfügung göttliche Offenbarung sehen, von welcher sein Heil bedingt ist. Rönneke, Gommern.

Wieland, K.: Eine deutsche Abrechnung mit Rom. Protest gegen den päpstlichen Modernisteneid. 3. Aufl. München 1911, M. Rieger. (XVI, 128 S.) 1,50 M.

Verf. wendet sich nicht bloß gegen den Modernisteneid als unzulässig, unberechtigt und glaubenswidrig, sondern nimmt ihn zum Anlaß, den Finger auf die widerchristliche Menschenherrschaft zu legen, die sich von jeher, aber besonders in der Gegenwart, in der römischen Kirche zum Verderben der unverfälschten Lehre breit macht. Er kämpft dabei nicht etwa gegen die römische Kirche oder das katholische Dogma. Im Gegenteil, er benutzt das Unfehlbarkeitsdogma, um mit seiner genauen Fassung und Geltung die Nichtverbindlichkeit des Modernisteneides zu beweisen. „Eine Lehre, welche nicht vom Papst oder einem Konzil in ganz unzweideutigen Ausdrücken mit dem formellen Charakter der Unfehlbarkeit ausgestattet ist, verbindet niemals im Gewissen zum Glauben“ (S. 32). Darum weg mit dem Wuste von Menschensatzungen in Lehre und Disziplin, die sich unter dem Schutze der Hierarchie im Laufe der Jahrhunderte angesammelt haben und den wahren Glaubensschatz der Kirche verderben und verunstalten. „Alle menschlichen Zusätze und Erweiterungen zur apostolischen Offenbarung sind demnach eine Versündigung an dem reinen Gotteswort, eine Fälschung des Werkes Christi, ja mitunter eine wahrhaft bösartige Erschwerung und Verengerung des Weges zum Heil für die Gläubigen“ (S. 44). Das ist ein ganz richtiges Urteil. Und wenn Verf. das von S. 46—56 im einzelnen klar und deutlich an neueren Lehren und Kultübungen der römischen Kirche nachweist, so freuen wir uns seines klaren Blickes und seiner besseren Erkenntnis, sind aber überzeugt, daß er mit gebrochenen Waffen

kämpft und der römischen Hierarchie, die sich nicht mit der Kirche deckt, unterliegen wird, weil er sich mit der Anerkennung des Papsttums als einer zum Wesen der christlichen Kirche gehörigen göttlichen Stiftung, mit der Lehre, daß die Bischöfe die Nachfolger der Apostel seien, die Unfehlbarkeit des Papstes, der ex cathedra lehrt oder entscheidet, zum ordentlichen Lehramte der Kirche Christi zähle, selbst die Hände bindet. Wiederholt versichert Verf., daß die Offenbarung Gottes endgültig mit den Aposteln abgeschlossen sei, weshalb er z. B. die Miterlösung der Maria, den Cölibat, Herzjesukult, Bilderdienst usw. als widerchristliche Lehren und Kultformen abweist. Dagegen ist es ein Widerspruch, wenn er das neuste Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes rückhaltlos gelten läßt, obwohl es „gestern nicht war"! S. 18 und 51 zeigt er, daß es nach Gottes Wort eine päpstliche Suprematie nicht gibt. Dagegen behauptet es sie S. 40. S. 51, Z. 9 v. u. und S. 53, Z. 14 v. u. schreibt er „Kirche", wo er „Hierarchie" setzen müßte. Es ist auch eine falsche Anschauung, daß unsere gesamte Zivilisation „seit der Renaissance" einen staunenswerten Aufschwung genommen habe. Diese nicht zu leugnende Tatsache darf er ruhig „der Reformation" zuschreiben, die Verf. nach ihrem Wesen und ihrer Wirkung gründlich ansehen sollte. Er würde dann sehen, wie sehr er auf ihren Schultern steht; wieviel tiefer er aber noch im reinen Worte Gottes, dem Evangelium, graben muß, um alle Fälschungen der römischen Kirche in Lehre und Wandel zu erkennen und zu beseitigen. Die Hauptsünde Roms ist und bleibt seine Herrschsucht und Unwahrhaftigkeit! Beide machen eine Umkehr zum Christentum der Apostel unmöglich für den, der Rom selbst nicht aufgibt. Was Verf. wider das Meßopfer sagt, haben die Reformatoren wie die Bekenntnisse der evangelischen Kirche längst gesagt. Daß die römische Kirche weder religiöse noch politische Toleranz kennt, hat Verf. mit den Auszügen aus den Enzykliken des „Friedenspapstes" Leo XIII. genügend nachgewiesen. Trotz allen Ausstellungen, die zu machen sind, ist die Schrift als ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit innerhalb der katholischen Kirche wohl zu beachten. Den Darlegungen des 3. Teiles fehlt die biblische Grundlage. Rönneke, Gommern.

Vermischtes.

Verhandlungen der ersten und zweiten Konferenz für evangelische Gemeindearbeit. 1910. 1911. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (160 S.) 1,60 M.

Über diese Verhandlungen ein Wort der Empfehlung zu schreiben, fällt mir fast schwer. Denn ich würde den vielen, die mich und vor allem meine Arbeit im Seminar kennen, nur das loben, was ich ihnen gegenüber seit Jahren praktisch und prinzipiell vertreten habe. Aber um der entscheidenden Wichtigkeit der Sache willen tue ich es doch, weise darum zunächst auf die gediegenen Eröffnungsansprachen hin, mit denen bei beiden Tagungen der Gründer und Einberufer der Konferenz, P. Stocks, Gr.-Lichterfelde, die Erschienenen begrüßt hat, nenne weiter die Themata der weiteren Vorträge, 1910: „Gemeindereform — die Voraussetzung aller Kirchenreform" (Prof. *D.* Schian, Gießen), „Organisation der aktiven Gemeinde" (Pfr. M. v. Ruckteschell, Hamburg — leider nur Leitsätze!), „Die Helfer in der Gemeindearbeit" (Pfr. W. Droß, Berlin — leider auch nur eine Skizze!), 1911: „Volkskirche, Kirchengemeinde, Gemeinschaft" (Prof. *D.* F. Rendtorff, Leipzig), „Unser Gottesdienst als Gemeindefeier" (Prof. *D.* J. Smend, Straßburg), „Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Gemeindearbeit" (Prof. *D.* Niebergall, Heidelberg), — alle drei mit anschließender kurzer Diskussionsskizze —, entbiete dann der Konferenz mit dem Dank für das, was bisher auf ihren Tagungen geboten ist, einen sehr herzlichen Gruß für ihre weitere Arbeit, und rufe endlich allen, denen diese Verhandlungen zu Gesicht kommen, — und ich möchte, es wären alle Pfarrer, alle Presbyter, alle, die wirklich an der Gemeinde Jesu ein Interesse haben, — zu: tolle, lege, perfice. Jordan, Soest.

Verhandlungen des 22. Evangelisch-sozialen Kongresses, zu Danzig, 6.—8. Juni 1911. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 163 S.) 2 M.

Über den Inhalt der Referate der letzten Tagung hat die kirchliche Tagespresse die Leser eingehender unterrichtet, als ich es hier könnte. Soweit ich der Berichte mich erinnere, ist ihr Wiederhall nicht sehr groß gewesen; jedenfalls viel geringer, als im Vorjahr, wo der Hauptvortrag der Tagung sowohl auf dem Kongreß wie in der nachfolgenden Zeitungsdiskussion eine äußerst scharfe Opposition erfuhr. Trotzdem würde ich es bedauern, wenn für die gedruckten Verhandlungen kein Interesse in weiteren Kreisen obwalten würde. Denn es sind doch nach den verschiedensten Seiten hin interessante Fragen, die hier behandelt sind. Zu eingehender Nachprüfung würde ich dem, der an der Erörterung grundlegender Fragen Interesse hat, die Ausführungen von Prof. *D.* Titius, Göttingen, über die Frage: Wie lassen sich die sittlichen Ideale des Evangeliums in das gegenwärtige Leben überführen? empfehlen. Oder sind wirklich, wie T. ausführt, die sittlichen Ideale des Evangeliums auch nur annähernd erschöpft in der Forderung der Ausbildung des persönlichen Lebens, in der Ausgestaltung von Persönlichkeiten, die ihr eigenes ursprüngliches Leben führen, und alles, was

sie haben, in den Dienst stellen an Personen, dem Nächsten, an der Menschheit? Dem praktischen Theologen bietet sich in dem, was Pfr. J. Ebel, Muschaken, als Korreferent zu dem von Exz. Ministerialdirektor Dr. H. Thiel, Berlin, behandelten Thema „Landflucht" aus eigener Arbeit heraus berichtet, ein ganz vortreffliches Musterbeispiel dafür, was ländliche Wohlfahrtspflege im Rahmen einer Kirchengemeinde, in Anlehnung an den Raiffeisenverein, zu leisten vermag. Endlich dem, dem Schule und Erziehung am Herzen liegen, wird die so ganz verschiedene Behandlung, die das Thema „Die Schule als Faktor sozialer Erziehung" bei den beiden Referenten, Schulrat K. Mathesius, Weimar, u. Frl. M. Hentschke, Berlin, erfahren hat, eine Fülle neuer Anregungen und ernster Gedanken an die Hand geben. Und auch die Diskussionen bieten mancherlei Interessantes; und ich denke dabei nicht nur an die jedenfalls lebendigste Debatte, die beim zweiten Hauptthema infolge der temperamentvollen, parteipolitischen Ausführungen des Landtagsabgeordneten J. Fegter sich entspann, ich denke vielmehr an die feinen Ausführungen, Ausstellungen und Weiterführungen, die *D.* Baumgarten sowohl zum ersten wie zum dritten Referat geboten hat, und an die — ungewollte — Selbstcharakterisierung seines protestantisch-sozialen Entwicklungsganges, die *D.* Naumann — ebenfalls beim ersten Referat — gab.

Jordan, Soest.

Dies und Das.

Die soeben vom derzeitigen Inspektor, P. Th. Haarbeck, ausgegebene stattliche Festschrift der Evangelistenschule **Johanneum** (64 S. 1 M.) — 1886—1911! — ist mit ihrem sehr reichhaltigen Inhalt von Interesse nicht nur für die unmittelbaren Freunde des Hauses, denen hier ein getreues Bild des allmählichen Werdens und des gegenwärtigen Bestandes der Anstalt nebst einer Lebensskizze des Gründers, des † Prof. *D.* Christlieb, gezeichnet wird, sondern zugleich für alle die, die mit der Geschichte des christlichen Lebens in unserer Zeit sich beschäftigen und hier über die Anfänge der Evangelisation in Deutschland mancherlei bis dahin kaum bekanntes aktenmäßiges Material erhalten.

Wie alljährlich, so weise ich auch heuer mit herzlicher Empfehlung auf den soeben bei C. Bertelsmann, Gü., erschienenen **Amtskalender für evangelische Geistliche,** hrsg. von Pfr. J. **Schneider,** Elbfld. (272 S. 1,20 M.), hin. Wer ihn einmal kennen gelernt hat, dem ist er unentbehrlich geworden; und er wünscht ihn um seiner Zuverlässigkeit und seiner praktischen Anlage (dieses Jahr ist eine Adressentafel der deutschen Evgl. Missionsgesellschaften hinzugekommen) willen in den Händen aller seiner Amtsbrüder.

Neue Ausgaben und Auflagen.

v. Soden, H., Prof. *D.*: **Palästina und seine Geschichte.** Sechs volkstümliche Vorträge. 3., Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. (IV, 111 S. m. Karten u. Ansichten.) Geb. 2,25 M.

Vgl. ThLBr. 1899, S. 286: „Die sehr gewandt und lebendig geschriebenen Vorträge bieten nicht sowohl eine Beschreibung Palästinas als eine Geschichte Israels und der späteren Herren Palästinas mit daran angeschlossenen Landschaftsbildern, freilich nicht in volkstümlicher, sondern in einer für Gebildete berechneten Gestalt. Die Auswahl und die plastische Gestaltung des überreichen Stoffes verdient hohe Anerkennung; das geschichtliche und theologische Urteil kann weniger auf allgemeine Zustimmung rechnen, da die Darstellung durchaus von der kritischen Schule her ihre Orientierung erhalten hat." (Prof. *D.* Oettli, Greifswald.)

Zeitschriften.

Monatsschrift für Schulgesang (Essen, G. D. Bädeker. Jährl. 12 Nrn. 4 M.). VI, 4. R. Radecke, † 22. Juni 1911. v. Zaulen: Einfluß des modernen Lebens auf Gesangskunst und Gesangsinstrument. Münch, A.: Die Kunst des musikal. Vortrages. Schilling, K.: Liederbuch und Liederauswahl in der Volksschule. u. a.

Sellins kritisches Referat über die Literatur zum A. T. (**Theologie der Gegenwart** V_2. L. 1911, A. Deichert. S. 91—126) beginnt und schließt mit Ausgrabungsergebnissen; hier ist es Hilprechts Fund in Nippur, dort sind es Kittels Bemerkungen über neue Funde in Samaria; dazwischen sind es Gesamtdarstellungen (z. B. Greßmanns „Die Schriften des A. T."), exegetische (z. B. Rothstein, Duhm, Procksch), historische (z. B. Lehmann-Haupt, Gemoll), biblisch-theologische (Volz, Caspari, Karge, Rothstein, Wilke, Herrmann), und archäologische (z. B. Guthe) Schriften, die besprochen werden, in klarer Inhaltsangabe wie in eingehender, das Für und Wider kennzeichnender Auseinandersetzung, lehrreich und anziehend zugleich.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Umbeck, A., Barmen: Offener Brief an Herrn Prof. *D.* Wurster, Tü. (14 S.) — Zwei zeitgemäße Fragen! Besteht zwischen der Lehre der Theologen modern-positiver u. negativer Richtung ein prinzipieller Unterschied? (46 S.) — Selbstverlag. (Barmen, Westdeutscher Jünglingsbund.)

Wandel, M.: Auskunftsbuch für Lehrerinnen. 2. Aufl. Brschwg. u. L. 1911, H. Wollermann. (64 S.) 0,50 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie.

Schottenfeld, B. v.: Was muß man v. der Religionsgeschichte wissen? (79 S.) B., Steinitz. 1,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Valeton, J. J. P.: Gott u. Mensch im Lichte der prophetischen Offenbarung. (VIII, 186 S.) Gü., Bertelsmann. 2,—

B.

BFTh. XV. Jahrg. 1911. Ebd.

2. Büchsel, F.: Der Begriff der Wahrheit in dem Evangelium u. den Briefen des Johannes. (144 S.) 2,80

Frey, J.: Die Glaubwürdigkeit der Überlieferung über Jesus. (VII, 53 S.) Reval, Kluge. 1,20

Wendt, H. H.: Die Schichten im 4. Evangelium. (IV, 158 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,40

Historische Theologie.

Egloffstein, W. Graf: Die Periodizität in der Kirchengeschichte als Disposition resp. Grundlage d. Weltgeschichte, auch Lehre v. den korrespondierenden Jahren genannt. (4 farb. Tafeln m. 1 Bl. Text.) 53,5×30 cm. Papiermühle, Gebr. Vogt. 5,—

Ehrhard, A.: Das Christentum im römischen Reiche bis Konstantin. (52 S.) Str., Heitz. 1,20

Kahr, A.: Griechentum u. Christentum. Ein offenes Wort üb. Ad. Bauers Abhandlg. „Vom Griechentum zum Christentum". (VIII, 108 S.) Graz, Styria. 1,—

Köhler, W.: Die Gnosis. (60 S.) Tü., Mohr. —,50

Dokumente zu Luthers Entwicklung (bis 1519). Hrsg. v. O. Scheel. (XI, 146 S.) Ebd. 3,—

Ecke, K.: Schwenckfeld, Luther u. der Gedanke einer apostol. Reformation. (XIII, 345 S.) B., Warneck. 7,—

Kawerau, G.: Luther in kathol. Beleuchtung. Glossen zu H. Grisars Luther. (III, 71 S.) L., Haupt. 1,20

Sippell, Th.: William Dells Programm e. „lutherischen" Gemeinschaftsbewegung. (120 S.) Tü., Mohr. 2,80

Wotschke, Th.: Geschichte der Reformation in Polen. (XII, 316 S.) L., Haupt. 6,—

Loesche, G.: Von der Toleranz zur Parität in Österreich. 1781—1861. (96 S.) L., Hinrichs. 1,—

Stockums, W.: Die Unveränderlichkeit des natürlichen Sittengesetzes in der scholastischen Ethik. Eine ethisch-geschichtl. Untersuchung. (XI, 166 S.) Fr., Herder. 3,—

TU. III, 7. (Der ganzen Reihe XXXVII, 1.) I. Schmidtke, A.: Neue Fragmente u. Untersuchungen zu d. judenchristlichen Evangelien. Ein Beitrag zur Literatur u. Geschichte der Judenchristen. (VIII, 302 S.) L., Hinrichs. 10,—

Systematische Theologie.

Hamm, Frz.: Die Schönheit der katholischen Moral. (135 S.) M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 1,20

Walther: Die Gebetserhörung. Wie ist sie zu denken? (IV, 132 S.) L., Deichert. 2,—

Praktische Theologie.

Aus dem Lebensbrunnen. Eine Sammlg. Predigten. Hrsg. v. K. Ostertag. (XI, 582 S.) Ansbach, Seybold. Geb. 6,—

Beck, J. T.: Das alte Evangelium — göttliche Weisheit. Ein Jahrgang Predigten. (676 S.) Reutlingen, Enßlin & Laiblin, Geb. 3,—

Ebeling, O.: Moderne Predigten üb. meist freie Texte. (XI, 361 S.) L., Strübig. 5.—

Lang, Th.: Seid stark in dem Herrn! 6 Predigten. (36 S.) Nürnberg, Verein f. Innere Mission. —,60

Lichtenstein, Adf.: Das Feld muß Er behalten! Evangelienpredigten. 3. (Schluß-)Tl.: Der Pfingstkreis und die Trinitatiszeit. (S. 389—716.) Brschwg., Wollermann. 3,—

Loofs, Fr.: Über Selbsterlösung, Pantheismus u. Lebensfreude. 3 Predigten. (35 S.) Hl., Niemeyer. —,60

Bauernfeind: Gemeindehaus u. Gemeindeleben in einer provinzial-sächsischen ländlichen Industriegemeinde, Frohse (Elbe). (56 S.) Mgdbg., Ev. Buchh. —,75

Risch, A.: Die Bibel u. das gegenwärtige Geschlecht (48 S.) Landau, Lang. —,50

Schoell, Jak.: Evang. Gemeindepflege. (IV, 251 S.) Heilbronn, Salzer. 4,50

Schrempf, Chr.: Zur Reform des evang. Pfarramts. (103 S.) St., Frommann. 1,20

Koch, Fr.: Über Wahrung der kirchl. Interessen bei dauernd vereinigten Kirchen- und Schulämtern in Preußen. (48 S.) L., Eger. 1,—

Endemann, G.: Schak-gok. Aus Saat u. Ernte der Mission in China. (88 S.) B., Ev. Miss.-Gesellschaft. —,75

Endemann, K.: Johann Christian Wallmann, e. Mann nach Gottes Herzen. (144 S.) L., Wallmann. 1,50

Schlatter, W.: R. Lechler. Ein Lebensbild aus der Basler Mission in China. (204 S.) Ba., Missionsbuchh. Geb. 2,40

Schölly, Tr.: Samuel Hebich. Der erste Sendbote der Basler Mission in Indien. (IV, 262 S.) Ba., Missionsbuchh. 2,40

Eckart, Th.: Ein Diakonenleben. Leben u. Wirken E.s, v. ihm selbst erzählt. (163 S.) Querfurt, Jaeckel. 2,50

Lemmermann, K. J.: Die christliche Jungmännerbewegg. u. die moderne männliche Jugendpflege. (32 S.) Han., Feesche. —,40

Peter, K.: Eine groß-christliche Jugendbewegung! (69 S.) Mgdbg., Ev. Buchh. 1,—

Buber, M.: Drei Reden üb. das Judentum. (102 S.) Frkf., Literar. Anstalt. 2,—

Green, M.: Die Judenfrage u. der Schlüssel zu ihrer Lösung. (VI, 119 S.) L., Hinrichs. 1,75

Lazarus, M.: Die Ethik des Judentums. 2. Bd. (IV, 404 S.) Frkf., Kauffmann. 4,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Berichterstattung üb. die Absetzung des Pfarrers Jatho Reden der Herren: K. Schrader, O. Jatho, Baumgarten, Fischer u. Traub. (24 S.) B.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb. —,25

Beckmann, Heinz.: Was sagen wir zu Jathos Gottesanschauung? Predigt. (10 S.) Wiesbaden, Staadt. —,30

Delbrück, K.: Warum wurde Pastor Jatho seines Amtes entsetzt? (28 S.) Hl., Mühlmann. —,50

Foerster, E., u. W. Lueken: Zur relig. Not des Tages. 2 Predigten. (14 S.) Frkf., Koenitzer. —,40

Mühlhausen, R.: Kirchentum u. Geistesfreiheit. Kanzelrede. (31 S.) L., Eckardt. —,40

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Mandel: Die Erkenntnis d. Übersinnlichen. (NkZ. 8.)

Weiß: Die neufriesische Schule in der Theologie. (ChrW. 31.)

Caspari: Das Weihnachtsfest in rlgsgesch. Beleuchtung. (ThLBl. 16.)

Theologie.

Dunkmann: Die christl. Wahrheit. (R. 29.)

Lütgert: Evang. Freiheit. (R. 30.)

Schlatter: Kirchl. Gemeinschaft. (R. 31.)

Seeberg: „Unverrückbare Grenzsteine." (R. 28.)

Troeltsch: Gewissensfreiheit. (ChrW. 29.) Rlg. Individualismus u. Kirche. (PrM. 7.)

Vetter: Lehrzucht u. Lehrfreiheit in d. ev. Landeskirche. (EK. 32 ff. cf. LK. 30 ff.)

GG. 1911, 8: Seeberg, R.: Kirchlich-sozial. Hunzinger: Theologie u. Kirche. Dunkmann: Christentum u. moderne Kultur. Pfennigsdorf: Zum Fall Jatho. Rundschau. Miszellen. Notizen.

StKr. 1911, 4: Thoma: Entstehung d. Büchleins Jona. Weiß: Gebrauch d. Artikels bei d. Gottesnamen. II. Spitta: Matth. 13, Mark. 4, Luk. 8 als typ. Beispiel f. d. Verhältnis d. Synoptiker zueinander. Kleinert: Zur rlgsgesch. Stellung d. Oden Salomos. P. Honet: Zur Neuauflage A. Ritschls.

ZThK. 1911, 4: Simmel, G.: Persönlichkeit Gottes. Herzog, J.: Emerson u. d. Christentum. Scholz, H.: Analekta zu Schleiermacher. Steinmann: Kirche, Theologie, Wissenschaft.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Brunner: Natur u. Bibel. (De. 9 f.)

A.

König: Die neuesten Schriftfunde in Palästina. (ZevR. 6.)
ZAW. XXXI, 3: Duhm, B.: Anmerkungen z. d. Zwölf Propheten. Albrecht, K.: ☤ in der Mischna. Lüdtke, W.: Beiträge z. d. slavischen Apokryphen. u. a.

B.

Karsten: Der Missionsbefehl. (AG. 43.)

Historische Theologie.

Dräseke: Zur Beurteilung d. Hesychastenstreites. (NkZ. 8.)

Jordan: Ein Dialog über die Reformation der Kirche 1404. (Ebd.)

Braun: Zu Grisars Luther. (EK. 31 ff.)
Glawe: Sebastian Franck. (LK. 31 ff.)
Quervain: Claude de Charmton. (RK. 32 ff.)
Weil: Luthers Briefwechsel. (ChrW. 31.)

Müller: Die Bartholomäusnacht. (ChrW. 32 f.)

Dietrich: *D.* Th. Braun †. (PU. 8; LK. 31.)
Freybe: *D.* R. Rocholl. (LK. 32.)
Stephan: Pestalozzi. (AG. 42.)

Praktische Theologie.

Jacoby: Der Kultus als Monolog u. Dialog. (De. 9 f.)

Arnold: Der RU. sei kindertümlich! (MevR. 8 f.)
Barth: RU. u. eth. Besprechungen auf d. Unterstufe. (ZevR. 6.)
Ebel: Der Himmel in der Gedankenwelt der Kinder. (MevR. 8 f.)
Kabisch: Das „Reden Gottes" in der Volksschule. (Ebd.)
Krohn: Kind u. Rlg. (Ebd.)
Traub: Ziel des RU. (Ebd.)

Halfmann-Schuster: Bund f. Reform d. RU. (ZevR. 6.)
Niebergall: Die besonderen Aufgaben d. kirchl. Rlgs.-Pädagogik. (MevR. 8 f.)
Rein: Zur Reform des RU. (Ebd.)

Karstadt: Der RU. der Dissidentenkinder. (Ebd.)

Matthes: Das Gesangbuch der ev.-reform. Gemeinden Sachsens. (EK. 31.)
MGkK. XVI, 8: Voigt, W.: Betrachtungen über das L. Bach-Fest. Smend: Konfirmationsliturgie u. Bekenntnis. Jacoby, A.: Zu Thiebold Bergers ABC-Büchlein. Spitta, Fr.: Die deutsche Ausgabe der Schützschen Cantiones sacrae. u. a. Köhler, J.: Zur Trauung.

Boeck: Mittelpunkt d. pastoralen Tätigkeit. (EF. 7.)
Eckert: Zur Kritik der konventionellen Formeln in d. geistl. Rede. (De. 9 f.)
Hardeland: Zur Reform d. Konfirmation. (De. 9 f.)
H.: Die Kasualrede in ihrer Bedtg. für die Gegenwart. (PBl. 11.)
v. Lüpke: Apologetik auf d. Lande. (R. 30 f.)
Meier: Psychische Widerstände gegen rlg. Einflüsse. (NkZ. 8.)

DDK. IV, 11: Blome, H. H.: Der Animismus auf dem Lande. Encke: Die schönsten Tage meines Lebens. Franke: Wie wir Erntedankfest gefeiert haben. Langenfaß, Th.: Predigt am Erntedankfest. Stadelmann: Das Viehhüten (Kinderlehre). Bleymüller, H.: Erntespiel. Rödenbeck, H. H.: Dorfkirche u. Heimatschutz. Petersen, E.: Altarleuchter. Neue Kirchenfensterverglasungen. Brüggemann: Redende Häuser. u. a.

MPTh. VII, 11: Kayser: Ein ungedruckter Brief Bengels. Kleemann, E.: Predigterfolge. Matthes: Zur Behdlg. der Biblischen Geschichte. Wurster, P.: Biblische Geschichte u. Einltg. im Lehrerseminar u. in den Oberklassen höherer Schulen. Spitta, Fr.: Parabelworte Jesu beim Gastmahl. u. a.

Äußere u. Innere Mission.

A.: Ärztl. M. in Korea. (EMM. 8.)
Gunning: Die heimatl. M.sarbeit in den Niederlanden. (Ebd.)
Hardeland: Die ev.-luth. M. zu Leipzig. (EK. 31.)
Richter, J.: Die ev. M. in Kamerun. (EM. 8.)
Hoch: Die politischen Unruhen in Indien. (EMM. 8.)
Strümpfel: Dr. Kumms Forschungsreise durch den Sudan. (EM. 8.)

Lütgert: Eine religionswissenschaftliche Konferenz. (AMZ. 8.)
Meinhof: Wert des phonetischen Studiums für angehende Missionare. (AMZ. 8.)
Richter: Das Continuation Comitee. (Ebd.; EM. 8.)
v. Velsen: Missionarischer Zusammenschluß. (AMZ. 8.)

Berendt: Schutzaufsicht, eine Ergänzung, nicht ein Ersatz d. Fürsorgeerziehung. (MIM. 8.)
Frey: Evgl. Preßarbeit. (Stud. 8.)
Hahn: Staatliche Geldmittel u. Jugendpflege. (MIM. 8.)
Mettin: Fürsorge f. d. gescheiterten Existenzen aus den bürgerlichen Berufen. (IM. 8.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Zur Absetzung Jathos. (LK. 29; EK. 29 ff.; R. 28 ff. B.; PrM. 7 Sulze; AG. 43 Priegel; AG. 45 Amelung; ChrW. 30 f. B., Nuelsen, Bonus, Harnack; PU 8 Falke, Tunzelmann o. Adlerflug; Stud. 8 Boehmer; KM. 11 Grützmacher.)

Faut: Das rlg. Denken im Katholizismus d. Gegenwart. (ChrW. 30.)

Curtius: Marokko. (ChrW. 32.)
Dedekind: Aus d. Rio Grandenser Synode. (R. 30.)
Guthe: Eine Argonautenfahrt ins Hl. Land. (ChrW. 29 cf. ChrO. 6.)
Lehmann: Die Volkshochschule in Hammenhög (Schweden). (MIM. 8.)
Siegmund-Schultze: Freundschaftsarbeit d. britischen u. deutschen Kirchen. (ChrW. 32.)

DE. 1911, 6: Loofs, Fr.: Rlgseinheit u. Rlgsfreiheit in Deutschland. Kübel, J.: Leo Tolstoj. Mayne, S.: Schönherrs „Glaube u. Heimat". Boethke: Ehefragen im Vorentwurf z. neuen deutschen Strafgesetzbuch. Matthes: Darf ein Volksschullehrer konfessionslos sein? L'Houet, A.: Verfassung. K-Sch.: Zum Streit um Jatho. — Kl. Beiträge: Die lutherische Strebkatz; Das Dekret über die Absetzung d. kathol. Pfarrers auf d. Verwaltungswege; Ansichten über Frauenpredigt vor 200 Jahren; Ein Lutherbild — Chronik: Reichsversicherungsordnung; Neue Fälle? Das Apostolikum als Konfirmationsbekenntnis; Darmstädter Konferenz f. ev. Gemeindearbeit.

7: Bithorn, W.: Autorität u. Freiheit nach evang. Grundsätzen. Benrath, K.: Zur Frage d. Vereinigg. der orthodoxen u. röm.-kath. Kirche. Fredrich: Aus Klein-Asien. Mulert, H.: Evgl. Theologen in deutschen Parlamenten. Weizsäcker, H.: Vorentwurf z. neuen deutschen Strafgesetzbuch u. die Eidesfrage. — Kl. Beiträge: Vorrechtsstellung der röm. Kirche; Der alte Polizeistaat u. der moderne Staat. — Chronik: Erklärung d. 150 Pfarrer z. Konfirmationsformular; Der EOKR. über d. Apostolikum bei der Konfirmation; Kirchl.-soz. Kongreß; Evgl. Schulkongreß; Evgl.-soz. Kongreß; Volksschullehrerbildung; Fall Jatho.

8: Häring, Th.: Monismus? Gunkel: Ps. 73. Schoell: Alte u. neue Formen d. ev. Jugendpflege. Frowein: Vorentwurf z. neuen deutschen Strafgesetzbuch u. die Duellfrage, beleuchtet vom Standpunkt d. deutsch-ev. Kirche. Schian, M.: W. Raabes Altershausen. — Kl. Beiträge: Kulturwirksamkeit der kath. Kirche; Das Lied: Ich hab von ferne. — Chronik: Entscheidung im Falle Jatho; Jathos Lehre; Das Spruchkollegium; Der Prozeß; Die Bedeutung des Spruches. — Bücherbesprechungen: Lohtzky: Ehe (K. Haas). Drews, Curtius, Friedrich: Grundfragen d. ev. Kirchenverfassung (Maydenbauer). B. Weiß: N. T. (Schian).

Rezensionenschau.

Philosophie.

Cotlareine: Probleme d. immateriellen geistigen Seelensubstanz. (ThLz. 16 Thimme.)
Porten: Empfindung u. Bewußtsein. (ThLz. 15 Meyer.)
Deussen: Die Philosophie der Griechen. (ThLz. 15 Goedeckemeyer.)

Sperlinsky: Schopenhauers Verhältnis z. Geschichte. (ThLz. 16 Scholz.)

Dufoureg: Histoire comparée des religious païennes et de la religion juive. (ABTh. 8 f. Dubois.)

Meyer: Altgerman. Elgageschichte. (ThLz. 15 Kauffmann; EK. 7 Greßmann.)

Vernes: Histoire sociale des religions. (ABTh. 8 f. Morel.)

Carus: Pleroma. (ThLz. 16 Knopf.)

Jacoby: Die antiken Mysterienreligionen u. d. Christentum. (ThLBl. 16 Jeremias.)

Jevons: The Idea of God in early Religions. (ThLz. 16 Mayer.)

Reitzenstein: Die hellenistischen Mysterienreligionen. (ThLBl. 16 Weber.)

Robertson: Die Evangelien-Mythen. (ThLz. 16 Dibelius.)

Winckler: Die babyl. Geisteskultur. (Ebd. Küchler.)

Hildebrandt: Gedanken über Gott, die Welt u. d. Ich. (Ebd. Wendland.)

Simon: Moderne Surrogate f. d. Christentum. (ThLz. 15 Scheibe.)

Reich: Rlg. u. Seelsorge. (Ebd. Steinmann.)

Schmidt: Der Kampf um die Religion. (ABTh. 8 f. Schoell.)

Wobbermin: Monismus u. Monotheismus. (Ebd. Ehrhardt.)

Theologie.

Baltzer: Glaubensfragen. (ABTh. 8 f. Schoell.) Im Kampf um persönl. Religion. (ThLBl. 16 Heinzelmann.)

Tschackert: Kurzgefaßter Studiengang f. Theologen. (Ebd. Bachmann.)

Wielandt: Programm d. Religionspsychologie. (Ebd. Girgenson.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Haupt: The Book of Esther. (ThLBl. 15 König.)

Procksch: Die kleinen prophetischen Schriften. (ThLz. 16 Nowack.)

Rothstein: Nachtgesichte d. Sacharja. (ThLz. 15 Frankenberg.)

Landersdorfer: Eine babylon. Quelle f. das Buch Job? (ThLBl. 16 Caspari.)

Strack: Hebr. Grammatik. (Ebd. Laible.)

B.

Harnack: Problem von II. Thess. (ThLz. 15 Knopf.)

Koch: Abfassung d. Lukan. Geschichtswerks. (ABTh. 8 f. Schoell. ThLBl. 17 Juncker.)

Maier: Hauptprobleme d. Pastoralbriefe. (ThLz. 15 Bauer.)

Goguel: Juifs et Romains dans l'histoire de la passion. (ABTh. 8 f. Ehrhardt.)

Steinmetzer: Geschichte d. Geburt u. Kindheit Christi. (ThLBl. 15 Jeremias.)

Bultmann: Der Stil d. paulin. Predigt. (Ebd. Leipoldt.)

Seeberg: Christi Person u. Werk nach d. Lehre seiner Jünger. (ABTh. 8 f. Schoell.)

Jacquier: Le Nouveau Testament dans l'eglise chrétienn (Canon). (ThLBl. 16 Nestle.)

ThR. 7: Bauer: Apg. u. apostol. Zeitalter. (Mauren brecher: Von Jerusalem nach R.; Harnack: Neu Untersuchungen z. Apg.; Koch, Abfassungszeit de lukan. Geschichtswerks; Schmidt, Die Apg. bei D Wette-Overbeck u. bei Harnack; Steinmann, Sklaven los in d. alten Kirche; Mosiman, Zungenreden.)

Historische Theologie.

Günter: Die christl. Legende des Abendlandes. (ThLz. 1 v. Dobschütz.)

Thimme: Augustin. (ABTh. 8 f. Morel.)

Lortsch: Histoire de la Bible en France. (Ebd. Goguel

Tournebize: Histoire politique et religieuse de l'Armeni (ThLz. 15 Conybeare.)

Körner: Erasmus Alber. (ThLBl. 16 Walther.)

Siedel: Die Mystik des Paulus. (ThLz. 15 Clemen.)

v. Schubert: Reich u. Reformation. (ABTh. 8 f. Schoell

Diekamp: Ursprung d. Trinitätsbekenntnisses. (ThLz. 1 Krüger.)

Hübner: R. Rocholl. (ThLz. 16 Knoke.)

Bugenhagen: Ungedruckte Predigten 1524—1529. (Ebe 15 Cohrs.)

Schleiermacher: Kurze Darstellung d. theol. Studium (Ebd. Kirn.)

Deimel: Kirchengeschichtl. Apologie. (ThLz. 16 Riem

Rinn-Jüngst: Dogmengeschichtl. Lesebuch. (ThLBl. 1 Jordan.)

Systematische Theologie.

Kannegießer: Christl. Ethik. (ThLBl. 15 Amelung.)

Praktische Theologie.

Baumgarten: Abendmahlsnot. (ThLBl. 15 Hardeland.)

Foerster: Schule u. Charakter. (Ebd. Rendtorff.)

Predigten und Erbauliches.

Baumgarten: Altes u. Neues aus d. Schatz d. Psalter (ThLz. 16 Achelis.)

Hansjakob: Kanzelvorträge. (ThLBl. 15 Uckeley.)

Äußere u. Innere Mission.

ThR. 7: Glaue: Äußere Mission. (Warneck, G.: Abri Richter, J.: M. u. Evangelisation. Geugnagel, B gründung d. christl. M. Warneck, J.: Lebenskräfte Evangeliums. Simon, G.: Islam und Christentu Mirbt, M. u. Kolonialpolitik.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Glaue: Das kirchliche Leben Thüringens. (ThLz. Thümmel.)

Rieder: Zur innerkirchl. Krisis des Protestantismu (ThLz. 16 Drews.)

Wieland: Eine deutsche Abrechnung mit Rom. (Eb Hoensbroech.)

Inhaltsverzeichnis.

v. Beuningen, Offenbar. 272
Borrmann, Bethanien . 282
Braig, Modernismus . . 286
Brooks, Siegeskraft . . 278
Busch, Die Offenbarung 283
Caro, Austritt a. d. Kirche 281
Deutsch, Kilian Leib . 277
Duhm, 12 Propheten . 269
Dupuis, Gottesverehrung 262
Eisler, Philosophen-Lex. 261
Evang.-soz. Kongreß . 288
Green, Judenfrage . . 285
Gregory, Vorschläge . 270
Gutberlet, Der Mensch . 263
Hefele, Die Bettelorden 276
Hiltebrandt, Röm. Kurie 277
Hirzel, Abt Heriger . . 276
Holtzmanns Prakt. Erkl. 282
v. Hülsen, Vater-Wege 279
Huonder, Miss.-Almosen 284
Jahresbericht, Theol. 1909 266
Kater, Gottesbeweise . 265
Kipp, Silv. v. Schaumburg 276
v. Kirchenhein, Kirchenrecht 281
Körner, Er. Alber . . 276
Kritzinger, Stern d. Weis. 271
Kunert, Kann ein Jude 285
Langermann, Steins Test. 280
—, Handelndes Rechnen 280
Lehmann-Haupt, Israel 267
—, Geschicke Judas . 267
Lindeboom, De geslachtregisters 271
Löhr, Meth.-krit. Beitr. 278
Lulves, Machtbestrebung. 277
Mauro, Menschen Zahl 265
Mausbach, Der Eid . . 286
Mayer, Jakobusbrief . 285
—, Philemon- u. Petrusbrief 283
Meyer, Altg. Rel.-Gesch. 262
Mulert, Anti-Modernisteneid 287
Natorp, Philosophie . . 261
Procksch, Proph. Schriften 269
Rade, Das relig. Wunder 265
Rickert, Kulturwissensch. 261
Robertson, Gesetz . . 278
Rudnitzky, Zeit u. Ewigk. 266
Rüling, Nachfolge Jesu 279
Rump, Johannisbriefe . 2
Schlatter, Offenbarung . 2
Schneider, Deszendenztheorie 2
Seyfert, Volkserziehung 2
v. Soden, Palästina . . 2
Tietze, Evolution . . . 2
Tschackert, Analecta . 2
Verhandlungen . . . 2
Visscher, Religion . . 2
Voelter, Die Offenbarung 2
Vogels, St. August. Schrift 2
Völter, Evang. Erzähl. . 2
Welt-Missions-Konferenz 2
Wieland, Abrechn. m. Rom 2
Zimmer, Sprachunterr. . 2
—, Bürgerkunde . . . 2